

Ercheint täglich außer Montags...
Abonnementpreis: 3,50 Mark pro Quartal...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile...
Zur Expedition abgegeben werden...

Verantwortlicher: Just G. Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 21. Januar 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Port Tarascon.

So nennt sich die ergötzliche Dichtung des bekannten französischen Realisten Alphonse Daudet...

Dies Buch, das zu guter Zeit in die Welt gekommen ist, hat seine Leser tüchtig lachen gemacht...

Wie nicht anders zu erwarten war, hat der Roman Bellamy's „Im Jahr 2000“ eine Strömung erzeugt...

Bei uns aber tragen sich die sogenannten Bodenreformer von der Richtung Hertha's, die von Henry George geborgt haben...

Wo diese phantastischen und lächerlichen Projekte auftauchen, da gehört sofort ein Plakat angebracht...

„Vorsicht! — Port Tarascon!“ Ob einzelne solcher Kolonien florieren könnten oder wirklich florieren, darauf kommt es gar nicht an...

Feuilleton.

Bei Mama.

Roman von Arne Garborg.

Allein hier half kein Murren. War man unartig, so wurde es dem Oberlehrer erzählt. Sie waren hier fürchterlich streng...

Der Spielplatz der Mädchen war auf einer Seite von einem hohen Plankwerk begrenzt; dahinter lag der Spielplatz der Knaben...

Die Sache ist schon sehr alt. Zur Zeit, als der utopistische Sozialismus der Saint-Simon, der Fourier und Cabet in Flor stand...

Der wissenschaftliche Sozialismus hat alle diese Träumereien mit einem Schlage abgethan. Indem er den Satz begründete, daß die Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit übergehen müssen...

Judem — warum sollten denn die Arbeiter die wirklichen Erzeugnisse und Segnungen der Kultur, die sie durch die Arbeit des Gedankens und der Hände geschaffen, aufgeben...

Nein, die Herren Projektentmacher werden kein Glück haben. Und wenn es ihnen gelingen sollte...

Glück haben. Und wenn es ihnen gelingen sollte, eine Anzahl unglücklicher und verblendeter Menschen zu finden, die auszuweichen bereit sind nach den Gindden Ostafrikas...

Wenn diese Dinge einen Erfolg hätten, so könnte es nur der sein, daß sie die große Arbeiterbewegung auf ihrem siegreichen Vormarsch aufhielten...

Die lockendsten Versprechungen und die verführerischsten Phantasien werden da keine Wirkung thun und die Kolonialapostel müssen sich darauf gefaßt machen...

Politische Uebersicht.

Berlin, den 20. Januar.

Aus dem Reichstage. Die heutige Staatsberatung leitete der Abgeordnete Grille nberger ein, der bei der Position von 48 000 M., die das Reich als Zuschuß für das Germanische Museum in Nürnberg hergiebt...

unterhaltend, die Mädchen reden zu hören. Sie wußten um alles, was mit dem Theater in Verbindung stand. Sie erzählten, wie es hinter der Scene aussah...

Karoline war die Tochter einer schwedischen Schauspielerin vom Tivoli. Ihren Vater kannte man nicht, aber Karoline gab zu verstehen, daß er den „höheren“ Ständen angehörte...

„Ach geh“, sagte Emilie, „wir können gerade so gut Schwestern sein!“ „Ei, meinst Du, meine Mutter hätte sich in eine Bekanntschaft mit solch' einem Menschen wie dieser Thomas Thronddy eingelassen?“ fragte Karoline...

„Aber Thomas Thronddy brauchst Du wirklich nicht die Nase zu rümpfen, Mütterchen; der Mann hat Geld! Und ich denke mir, er wird wohl auch im Tivoli seine Geliebten gehabt haben!“

„Unter den Choristinnen, ja wohl!“

*) Sand, sprich Sam. *) Dreißig Jahre in jedem Wein, also zweimal Dreißig kommt aus dem Schatz vulgärer Redensarten, die in Kristiania in Umlauf sind.

*) Schauspieler von Auf; Johannes Brum ist im März 1890 gestorben.

gesetzliche Regelung des Auswanderungswezens nur aufgeschoben sei. Die Missstände, denen auch Abg. Lingen (Zentrum) Ausdruck geben zu wollen schien, seien übertrieben. Demgegenüber legte Abg. Bruhn (Soziald.) aus eigener Kenntnis dar, wie wenig menschenwürdig die Zustände auf Auswanderungsschiffen, insbesondere auf solchen des Norddeutschen Lloyd, der auch schlechte Löhne zahle, tatsächlich sind. In Bremen müßten die Auswanderer eine Zahl von etwa 1500 in städtischen Räumen, der sonst zur Waarenaufbewahrung dient, beiderlei Geschlechter auf nicht gewechseltem Stroh zubringen. Kohlenzieher und andere Bedienstete des Lloyd haben schlechten Lohn und ebensolche Behandlung, sodaß dadurch Viele zum Selbstmord getrieben werden. Ursachen der Auswanderung sind vor allem die niedrigen Löhne, die Vertheuerung der Lebensmittel und die politische Reaktion. Diese sollte man beseitigen. Der Senator der freien Stadt Bremen, Marcus giebt zu, daß der Lloyd vielfach nicht eingeschulte und geeignete Persönlichkeiten aus Mangel an geeigneteren angestellt habe. Die Löhne seien aber so hoch, daß nicht Mangel zum Selbstmord treiben könne. Was sonst? Ueberfluß? Der Bundesratsbevollmächtigte wollte auch die Schilderung von Missständen für übertrieben erachten, ohne auch nur einen der vom Abgeordneten Bruhn vorgeführten Fälle widerlegen zu können. Ihm genügte es, daß ein amtliches Nachweisungsbureau in Bremen existire, um bewiesen zu haben, daß die Auswanderer gut untergebracht seien. Mit solcher Art der Beweisführung läßt sich allerdings jede Klage — begraben, nicht aber aus der Welt schaffen. Abgeordneter Lingen (Zentr.) trat dem Bundesrats-Mitgliede durch eine Verbeugung vor dem Lloyd nachträglich bei. Ein lebhaftes Rolorit gewann nun die Debatte durch die von großer Sachkenntnis getragenen Darlegungen des sozialdemokratischen Abgeordneten Mollenhuth. Dieser hob hervor, daß die Kohlenzieher in Hamburg Lohn 3 u. 4 hätten erdulden müssen, weil die Bremer billiger Löhne zahlten. Mit 28 Mark pro Monat müßten sie sich begnügen, und von diesem kargen Lohn noch Kleider u. s. w. bestreiten. Gerade weil der Lloyd schlechte Löhne zahle, erhält er keine besseren Kräfte. Bei gemäßigten Löhnen würde er reichlich gute Arbeitskräfte erhalten. Aber der Direktor des Lloyd habe ja sogar seiner Zeit den amerikanischen Präsidenten vom Erlass eines Auswanderungsgesetzes abgehalten. In drastischer Weise schilderte Mollenhuth dann den unerträglichsten Zustand auf dem Zwischendeck. Der Bremer Vertreter des Bundesrats versuchte vergeblich durch die unbeschränkte Behauptung, daß in der Neuzeit die Schiffe besser als in früheren Zeiten gebaut seien, den Beschwerden zu begegnen. Als Nachmann legte ihm der sozialdemokratische Abgeordnete Schwarz dar, daß die Schiffe jetzt palastartig gebaut sind, aber nur bezüglich der ersten und zweiten Kajüte. Unter aller Kritik aber seien die Zustände auf dem Zwischendeck. Essen, Lüftung, Raum lassen alles zu wünschen übrig, wiewohl die große Menge der Zwischendeckspassagiere den Gesellschaften den größten Vortheil verschaffe. Abg. Lieber (Zentrum) glaubte seinerseits konstatieren zu müssen, daß der Lloyd bessere Zwischendecks zu bauen bestrebt sei. Die von den Sozialdemokraten vorgetragene Einzelheiten zu widerlegen konnte auch ihm nicht gelingen. Zum Titel Statistisches Amt wiederholte Abg. Singer die bereits im Juni vorgetragenen Beschwerden der im statistischen Amt angestellten Hilfsarbeiter. Er ersucht den Minister, der gerichtliche Untersuchung versprochen hatte, um Mittheilung. Hoffentlich habe die Untersuchung sich nicht gegen diejenigen gerichtet, die die Beschwerde eingereicht haben, sondern es seien die Missstände selbst untersucht worden. Auffallend sei, daß der Beschwerdeführer auf seine Eingabe, daß er die Beschwerdepunkte detaillirt nachweisen wolle, eine Antwort nicht erhalten zu haben behaupte.

Minister von Bötticher bedauert, zur Zeit nicht hinreichend informiert zu sein. Die gerichtliche Untersuchung des Falles schwebt noch und sie sei noch nicht zu Ende geführt. Die Angelegenheit wird also demnächst nochmals dem Reichstag beschäligen. Dann wird klargestellt werden können, wie die Verhältnisse der Hilfsarbeiter im statistischen Amt in Wahrheit liegen.

Am 4 1/2 Uhr wurde die Fortsetzung der Staatsberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt.

Es war wunderbar, solche Gespräche anzuhören; nein, es ging nicht sein zu hier in der Volksschule.

Emilie und Karoline waren eigentlich „beste“ Freundinnen, aber sie stritten unaufhörlich.

„Weißt Du, sie ist eifersüchtig“, erklärte Emilie.

„Wie so eifersüchtig?“ fragte Fanny.

„Sie glaubt, daß Johann mich lieber hat als sie, und das ist auch wahr“, sagte Emilie.

„So?“

„Ja. Und dann war ich eines Tages so dumm und erzählte ihr, daß Johann mich geküßt habe, und das vertrat sie nicht. Ach, wurde sie wüthend!“

„So?“

Fanny hatte sich in ihre Schule zurückgezogen; sie war ganz erschrocken über Emilie. Diese fuhr fort:

„Du mußt nämlich wissen, ich bin's, die er haben will; Karoline will er nur so zu seinem Spaß.“

„Ah!“

„Glaubst Du mir vielleicht nicht?“

„Wie so weißt Du, daß er Dich nicht auch nur so zu seinem Spaß mag!“

„Mach?“ Emilie lachte mit ihrem leisen zwischenden Kinderlachen; „meinst Du etwa, daß ich so bin?“

Arme Emilie! diese Karoline verdaß sie. Karoline war eigentlich arg. Sie erzählte manches Mal Geschichten — hui! Von Erwachseren und Kindern. Ja, denkt Euch nur, sie glaubte, es gebe Kinder, welche — Wenn sie auf Johann böse war, erzählte sie, er sei ein schrecklicher Mensch, der mit kleinen Mädchen auf häßliche Art zusammenkomme; er war sogar so ordinär, daß er in der Freischule Geliebte hatte. Und die Mädchen in der Freischule, die kamen wir ja; Karoline mußte von der Einen oder Anderen, die schon mit der Polizei zu thun gehabt. Und ihre gründliche Art zu erzählen! Was Fanny und ihre Freundinnen in Kristiansborg sich im dunkelsten Winkel eines dunklen Bodens kaum zuzuschlüssen gewagt, das erwähnte sie ganz leicht, ganz flott, ohne irgend welche Scham; man hätte glauben mögen, sie habe selbst dergleichen mitgemacht. . . . ach psui! wie sie ordinär war!

Nein, da war es gemüthlicher, mit Ingeborg und Anna beisammen zu sein. Sobald die Schule aus und das

Der preussische Landtag*) ist gestern in die Budgetberatung getreten. Wer eine große Debatte, eine Stellungnahme aller Parteien zum neuen Kurs erwartet hat, muß sich sehr enttäuscht sehen. Gerade die gestrige Sitzung bewies, daß der auf Grundlage des allgemeinen Wahlrechts gewählte Reichstag den preussischen Landtag nach jeder Richtung überflügelt hat. Sind wir auch keine Bewunderer des Reichstags-Parlamentarismus, so muß doch zugestanden werden, daß das geistige Niveau dort ein bedeutend höheres ist, als im Hause am Dönhofsplatz. Die erste und größte Rede hielt Rickert. Er behauptete, Herrn Miquel keine Schwierigkeiten bereiten zu wollen und versicherte, daß er ein getreuer Monarchist sei und dies nicht nur in Preußen, sondern auch in China und im Reiche King Bells in Afrika sein würde, denn aus der Geschichte hat Herr Rickert die Ueberzeugung gewonnen, daß das Interesse der Krone und des Staates sich immer und überall deckt hat. Nun, Herr Rickert, der berühmte Escarpins-Revolutionär, wird hoffentlich auf Grund dieser Rede zum nächsten Hofball geladen werden und damit wohl auch Ziel seines Ehrgeizes gelangt sein. Herr Rickert behandelte in seiner Rede den ganzen Staat. Wir können ihm an dieser Stelle nicht folgen. Wir wollen nur sein Bedenken, betreffend die Vermehrung der Fabrikinspektoren erwähnen. Er behauptete, daß die Gewerbe-Inspektoren als Regierungsbeamte über die genügende Autorität bei den Fabrikanten verfügen werden. Da kam wieder der manchesterliche Pferdesuß zum Vorschein! Wer soll denn die Gewerbe-Inspektoren ernennen? Sollen sie ausgelost werden? Oder sollen sie seitens der Fabrikanten ernannt werden? Auf Grund einer gewählten Arbeiterorganisation könnte wohl die Gewerbe-Inspektion aufgebaut werden. Aber bei uns in Deutschland ist ja an eine derartige Form der Fabrikinspektion vorerst nicht zu denken und sicherlich denkt Herr Rickert nicht daran; was soll also das Gerede?

Herr v. Czarlinski konnte seinen Aerger über die Gründung unseres polnischen Blattes nicht unterdrücken und nannte bei dieser Gelegenheit die Ziele unserer Partei verdammenswerthe. Das freut uns; je mehr die Junker uns verdammern, desto mehr Anlaß haben die von ihnen Ausgebeuteten uns zu folgen. Wenn wir die übrigen Reden nicht erwähnen, so verlieren unsere Leser dabei gar nichts.

In der morgigen (Mittwoch) Sitzung des Landtags kommt die Fideikommiss-Stempelaffaire des Herrn v. Lucius zur Sprache. Die Miquel und Heyden werden heute wohl schlecht schlafen, denn morgen haben sie die böse Erbschaft des Herzogs von Lauenburg zu vertreten. Miquel als Verteidiger der Fideikommission wird ein heiteres Bild geben. Wenn er sich aber brav hält, dann werden ihn wohl die Junker auch noch ins Herz schließen.

Der Kulturkampf hat wieder begonnen, so betitelt die „Germania“ ihren Leitartikel, der zu gleicher Stunde erscheint, wo die der katholischen Kirche so überaus günstige Sperrgeldvorlage dem Hause der Abgeordneten zugeht. Die Unersättlichkeit der katholischen Kirche kann durch nichts mehr charakterisirt werden als durch den nach Form und Inhalt parteiispezifischen Leitartikel der „Germania“. Wer will eine Neuauflage des Kulturkampfes? Doch nicht etwa die Regierung, die eben im Begriffe ist, mehr als 16 Millionen Mark den Bischöfen auszuhandigen und dieselben hauptsächlich von Geistlichen verwalten lassen will. Dann will doch nur das Zentrum den Kulturkampf. Und warum dies? Heute ist die Regierung auf die Koalition der Konservativen und Ultramontanen im Reichstage angewiesen, Herr Windthorst kann sich mehr denn je für unentbehrlich halten und will die Unterstützung der Regierung sich möglichst theuer bezahlen lassen. Und wenn er den Kulturkampf in Aussicht stellt, er, der den Schutz der Polizei gegen die Sozialdemokraten von der Regierung erbittet, dann droht er (!) mit der schärfsten Opposition, mit derselben, wie sie sich für ihn so treffend zu den nimmer wiederkehrenden Zeiten des Kulturkampfes bewährt hat. Herr Windthorst aber täuscht sich gewaltig, er wird die Massen nicht mehr

*) Ein kleiner Unfall in unserer Druckerei trägt die Schuld, daß in unserer gestrigen Nummer der Bericht über die Sitzung des preussischen Landtags fehlt. Wir tragen ihn heute nach und bitten unsere Leser der Verspätung wegen um Entschuldigung.

Mittagsmahl verzehrt war, hastete sie hinaus auf den Hügel vor dem Hause, wo sie ihren Zusammenkunftsort hatten; hier traf sie die Weiden, und da redeten sie von William, bis er selbst kam, und wenn er kam, war die Welt eitel Freude.

Sie war verliebt in ihn wie die Ratte in einen Käse, laß und schwärmte um ihn herum wie die Fliege um das Licht. Sie umschloß ihn mit leuchtenden Blicken und lächelte ihn mit weißen Zähnen an, und das Süßeste auf Erden war, ihn anzurühren, seine Hand zu halten, zu stolpern, auf ihn zu fallen und sich mit ihm Körper an Körper zu fassen. Ingeborg und Anna umhuldeten ihn auf die gleiche Weise. Und sie lachten mädchenhaft und schrien mit keinem lästernen Schreien auf, als ob man sie kitzelte.

Sie hatten aneinander anvertraut, daß sie ihn liebten, und selber waren sie die besten Freundinnen. Fanny drückte ihre Empfindungen mit Hilfe von Romanphrasen aus Buchhändler Andreassen's Leihbibliothek aus, und Ingeborg und Anna sagten „Ja“ und seufzten. „Ach, solch ein kühner Junge! So nobel und elegant! So stolz und so edel! Ja, edel! Gott weiß, wen er liebt.“ Jedoch sie einigten sich darüber, daß diejenige, welche die Glückliche war, die beiden andern zu sich ins Haus nehmen sollte, und so hätten sie ihn dann alle zusammen.

„Denn natürlich thun wir nie etwas so ekelhaftes, wie monche andere“, warf Fanny hin; „ach psui! nein!“ flüsternten die beiden; als die kleinen Mädchen gleich darauf sich wieder in die Augen sahen, merkten sie im Moment, daß sie alle drei es wußten.

Fanny legte den Verdacht, daß sie selbst die Glückliche sei, und sie entschloß sich, ihn dazu zu bringen, daß er ihr es sage. Diese schreckliche Ungewißheit konnte sie nicht aushalten. Wenn er sie nicht liebte, — o, sie würde für ihr ganzes Leben unglücklich; sie hätte niemals mehr einen frohen Tag; ah, es wäre schrecklich; aber sie zog es vor; dann starb sie an getrohenem Herzen und dann bereute er, was er gethan und Mama weinte um sie und alle Freundinnen sandten Blumen. . . . Ja, sie mußte es erfahren. Die Ungewißheit war ärger als alles Andere. — Anfangs Februar kam der König in die Stadt, er

in Nachtrag bekommen. Niemand wick ihm glauben, daß ein preussisches Ministerium von der Farbe des jetzigen wirklich den Religions-Unterricht in der Schule irgendwie einschränken oder beeinflussen will. Den ultramontanen Wählern wird man es nicht einreden können, daß der preussische Staat mit seiner Schulvorlage ernstlich den katholischen Glauben gefährden kann, selbst wenn er es wollte. Herr Windthorst weiß sehr gut, daß, wenn er wegen der von ihm gehaltenen Schulvorlage allzuviel Lärm schlägt und seinen Kampf ins Volk tragen will, ihm Hunderttausende antworten werden: Wir wollen noch mehr, weit mehr, als Herr Gosler. Wir wollen die völlige Trennung von Schule und Kirche, wir wollen, daß die Religion überhaupt Privatsache werde, daß der Religionsunterricht Sache der Familie und der einzelnen Religionsgesellschaften werde, nicht aber die des Staates bleibe. Und daß die größte und unausgesetzte wachsende Partei Deutschlands diese Forderungen stellt, daß breite Schichten auch der bürgerlichen Kreise hierfür noch Sympathien besitzen, weiß Windthorst so gut wie wir. Wenn das offizielle Zentrumsorgan auch seinen Artikel mit folgenden Worten schließt: „Wir sagten an der Spitze dieses Artikels: „Der Kulturkampf hat wieder begonnen“; wir fügen hinzu, daß dieser Kulturkampf viel bößartiger werden kann, als derjenige, welcher im Jahre 1872 mit dem Schulaufsichtsgesetz inaugurirt wurde!“ so wissen wir doch ganz wohl, daß Herr Windthorst bald einlenken wird, denn von allen anderen abgesehen, 16 Millionen sind kein Pappenstiel, auch nicht für den Magen der Kirche. —

Die Solidarität der Konservativen polnischer und deutscher Abstammung betont die „Krenz-Zeitung“ in ihrem heutigen Abendblatte. Bei dieser Gelegenheit giebt auch sie die Schale ihres Jornes über die „Gazeta Robotnicza“, unser polnisches Partei-Organ, aus. Das kann uns nur lieb sein; wenn die Gegner zürnen, wissen wir, daß wir auf gutem Wege sind. —

Daß es den Antisemiten mit ihrem Geschrei gegen Bücher und Ausbeutung nicht ernst ist, hat sich wieder einmal recht handgreiflich herausgestellt. Der Besitzer des Leipziger Judenheylblatts: „Tagesanzeiger“ ist in Kontak gerathen und bei dieser Gelegenheit hat sich herausgestellt, daß der biedere Herr — der auch färschterlich auf die sozialdemokratischen „Theiler“ zu schimpfen pflegte — seine Arbeiter um 900 Mark Lohn betrogen hat. Befragter Herr heißt Born und sollte von Rechtswegen in der Wucher-, Alimenter-, Ehrensolden- und Stöckerei-Fraktion sitzen.

Der „Reichs-Anzeiger“ scheint jetzt die Aufgabe der weiland bismarckischen Presse übernehmen und die Interessen der Großunternehmer vertreten zu wollen. Beleg hierfür ist folgende interessante Korrespondenz aus dem Saar-Revier, welche die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht. Dieselbe schreibt:

Ein merkwürdiges Streiflicht auf die Herkunft der Berichte des „Reichs-Anzeiger“ über die Lage der Arbeiter in verschiedenen deutschen Gegenden werfen zwei brinade gleichlautende Bekanntmachungen hiesiger Kaufleute, welche in der „St. Joh. Ztg.“ veröffentlicht worden. Dieselben stammen aus zwei der größten Bergmannsdörfer und lauten mit zahlreichen Namensunterschriften dahin: „Der Deutsche Reichs-Anzeiger und Agl. Preussische Staatsanzeiger“ hat am 17. Dezer. 1890 bezüglich des Saargebietes die Mittheilung gebracht: „Kaufleute und Krämer klagen durchweg, daß ihre Forderungen jetzt schlechter eingehen, als vor der Lohnaufbesserung.“ Dieser Mittheilung gegenüber erklären die unterzeichneten Kaufleute und Krämer: „Durch die Lohnaufbesserung hat sich die Geschäftslage wesentlich gebessert. Unsere Forderungen gehen zwar jetzt noch nicht alle ein, wohl ist der Ausfall geringer als vorher.“ Mit einer Stumm'schen Aufschwärzung der Arbeiter war es also wieder einmal Nichts. —

Die schlesischen Weber oder ein Theil derselben wandten sich um Linderung ihrer Noth nach Berlin an die Regierung. Sie warteten und warteten — jetzt sieht die Antwort im „Reichs-Anzeiger“: „Es besteht keine akute Noth.“ Es besteht bloß die chronische Noth, bei der man langsam verhungert. Und so wird denn weiter gehungert.

Vielleicht erregt das Loos der schlesischen Weber mehr Interesse, wenn die Thatsache bekannt oder besser gewürdigt wird, daß schon seit Jahren kein schlesischer Weber zum

sollte das Storching eröffnen, hieß es. Fanny stand mit Mama eine volle Stunde auf der Treppe des „Hotel Stockholm“, um ihn zu erwarten; man konnte ihn hier so gut sehen, wenn er in den Wagen stieg. Du, wie sie froh. Mama klapperte gleichfalls mit den Zähnen. Man hatte lange zu warten. Es vergrößerte sich die Menge des Volkes und die Stärke der Konstablerabtheilung; dann rückte das Militär heran, o Gott! wie prachtvoll; und da! was war das? „Ach, hebe mich hinauf, Mama; was ist das? was ist das?“ — „Das ist das gelbe Korps!“ — „Oh! oh! Du lieber Himmel!“ — Fanny schaute sich fast die Augen aus den Kopf. Und nun kam er wohl bald? Ja, nun kam er bald. — Kam er denn noch nicht bald?

Da, nun konnte es nicht mehr lange dauern. Endlich pff! der Zug in Oslo draußen. „Kommt er jetzt?“ — „Baya, jetzt kommt er.“ — „Endlich!“ — „Endlich“, sagte Jungfer Pedersen, als sie Brant war!“

Fanny sah ihn. Wenigstens bemerkte sie ganz deutlich einen Mann mit einem rothen Federbusch. Aber es ging Alles so rasend schnell. Das gelbe Korps setzte seine Pferde in Bewegung, die Wagen fuhren. „Gibt Acht! Vorwärts! Marsch!“ — Die Soldaten marschirten; auf dem Eisenbahnplatz rief man Hurrah! und vorüber war's. Aber sie hatte ihn gesehen, sie hatte ihn gesehen!

In der Schule sagte man ihr am nächsten Tag, der König habe gar keinen rothen Federbusch gehabt. Der König hätte eine flache Mütze mit einer breiten Goldborte getragen, der mit dem Federbusch sei bloß ein Adjutant gewesen.

„Et, wie abscheulich Ihr seid!“

Am Nachmittage appellirte sie an William.

„Der mit dem rothen Federbusch war der König, nicht wahr, William?“

William schaute sie mit sanftem Blick an und nickte.

„Ja freilich“, sprach er; ich bin ganz überzeugt, daß Du den König gesehen hast, Fanny.“

„Ach, dieser süße Junge; sie hätte ihn aufessen mögen; . . . ja, gewiß liebte er sie. —

(Fortsetzung folgt.)

Militärdienst gebraucht werden kann, die Leute sind alle zu schwächlich. Das ist freilich eine bedenkliche Aussicht, die uns da eröffnet wird. Dehnt das Elend sich in immer weitere Kreise aus, so kommen wir zuletzt dahin, daß es gar keine Soldaten mehr giebt. Und was sollte dann aus dem Staat werden? In diese Ueberwindung des Militarismus durch den Hunger haben unsere Staatsweisen wohl noch kaum gedacht.

Und die Gefahr liegt tatsächlich vor. Wie ein Herr Hans Jbel in den „Grenzböten“ nachweist, bringt die städtische Industrie die Menschen so auf den Hund, daß sie nicht diensttauglich sind. Herr Jbel faßt das Ergebnis seiner Forschungen in den Satz zusammen:

„In den Städten werden durchschnittlich in jedem Jahre nur 38 waffenfähige Männer auf jedes Tausend der Bevölkerung gefunden, auf dem platten Lande (einschließlich der Städte, die keinen eigenen Stadtkreis bilden) nicht weniger als 98. Das heißt mit anderen Worten: Die Landbevölkerung ist für die Wehrkraft der Nation drei Mal mehr werth als die städtische!“

Das sind allerdings haarsträubende Zustände; und wir begreifen die Verzweiflung der „Kreuzzeitung“. Doch haarsträubender als die Zustände selbst ist aber unseres Erachtens die Thatsache, daß das Elend dieser Zustände nicht in dem Untergang ganzer Generationen, sondern nur in dem Schaden, welcher dem Militarismus daraus erwächst, gefunden werden kann. Nicht, daß Mammone alljährlich Millionen von Menschen frisst, empört diese Vorkämpfer der „Zivilisation“, sondern daß Mammone dem Moloch zu starke Konkurrenz macht! —

In der neuesten Nummer der „deutschen Bäderzeitung“ wird tüchtig ins Gericht gegangen mit dem Leipziger Meisterorgan der Bäder, welches sich in hämischer Weise über die Professore Webers ausläßt und den wahren Sachverhalt durch allerhand Fäulsen zu verdunkeln sucht. Es ist geradezu unerschämte, die **grünlichen Zustände**, welche sich im Bädergewerbe herausgebildet haben, abzuleugnen zu wollen. Diese Zustände sind notorisch — Jeder, der das Gewerbe einigermaßen kennt und offene Augen hat, weiß, daß sie bestehen; und nur die traurige Lage der Gebihrten und Bebrühten, die sich schwer verständigen und organisieren können, hat es möglich gemacht, daß solche Zustände überhaupt bestehen konnten. Beiläufig sind die gleichen Greuel auch in allen übrigen Ländern vorhanden, und schon Ende der 50er Jahre fand in England eine Enquete statt, die fast buchstäblich dieselben Resultate ergab, wie die Webersche Statistik. Und seitdem haben die Verhältnisse in England sich leider noch nicht wesentlich gebessert. Doch muß anerkannt werden, daß England Spezial-Arbeiterschutzes für die Bäder erlassen hat, durch welche wenigstens die größten Missethäter bestraft wurden. Würde die „deutsche Bäderzeitung“, der wir die weiteste Verbreitung wünschen, fortfahren, so tapfer für die Erlösung der Bäder zu streiten! Wir drücken ihr die Hand! —

Die sächsischen Fabrikanten, welche ihren Arbeitern den Besuch sozialdemokratischer Versammlungen — und jede Arbeiterversammlung ist sozialdemokratisch, das wissen jene Herren — bei Strafe der Entlassung verboten, haben zahlreiche Nachahmer gefunden, wie sich bei der Unfähigkeit unseres deutschen Unternehmertums, einen Kampf mit rechtshaffenen „geistigen Waffen“ zu führen, von vornherein erwarten ließ. An verschiedenen anderen Orten sind seitdem ähnliche Klasse erlassen worden. Da es leider noch kein Gesetz giebt, welches den Versuch, einen Mitbürger aus den niedrigen Beweggründen (d. h. aus gemeiner Begehrlichkeit und roher Herrschsucht) an der Ausübung seiner politischen Rechte zu hindern, kriminell bestraft, so bleibt den Arbeitern nichts anderes übrig, als den traurigen Patronen, die in solch schmachvoller Weise ihre ökonomische Macht mißbrauchen, eine recht, recht lange Nase zu drehen, was wahrhaftig nicht schwer ist. Nur in kleineren Orten, wo jeder den Anderen kennt, und die Herren Fabrikanten selbst mitunter nicht davor zurückschrecken, den Spion zu spielen, ist die Sache etwas schwieriger — jedoch auch nicht unmöglich. —

Nach einer Denkschrift, welche ein Mitglied der englischen Gesandtschaft in Rom über die Militärausgaben und die Budgets der sieben größten Staaten Europas (mit Ausnahme der Türkei) verfaßt hat, beläuft sich das **Budget für die Volksschulen** (scoles primaires) in Frankreich auf 64, in Deutschland auf 38 Millionen Mark (3 196 480 gegen 1 901 497 Pfund Sterling). Frankreich giebt also trotz seines ungeheuren Militärbudgets immer noch fast doppelt so viel für die Volksschule aus als Deutschland. Obgleich dem Verfasser der Denkschrift alle amtlichen Hilfsmittel zu Gebote standen und derselbe offenbar mit großer Sorgfalt gearbeitet hat, sind die Zahlen doch wohl nicht ganz richtig. Daran ist aber durchaus kein Zweifel, daß im Punkte des Schulwesens Deutschland längst von Frankreich überholt worden ist — so sehr auch der traditionelle Stolz auf unsere Schulen sich gegen das beschämende Eingeständnis sträuben mag. —

Aus allen Ländern treffen Depeschen ein, welche **ungeheure Kälte**, Kohlennoth, Verkehrsstörungen, unsagbares Elend melden. Selbst in Südpazien sind die Flüsse zugefroren. In Venedig frieren die Lagunen zu und das Volk ist überall arbeitslos, kann sich seine erstarren Glieder nicht wärmen. —

Sonderbare Rantonsen sind die **Liberalen** des Kantons Tessin. Vor einigen Monaten machten sie einen Putsch, um die konservativ-meritale Regierung zu stürzen. Und vorige Woche, als es galt an der Wahlurne anzutreten und sich den ihnen zukommenden Antheil an der Regierung zu sichern, **enthielten sie sich der Wahl** — legten die Hände in den Schoß und überließen ihren Gegnern das Feld. Die gekannte freisinnige Presse der Schweiz mißbilligt diese Übertheit, während die Konservativen und Ultramontanen sich natürlich in's Häuschen lachen. Was die Tessiner Liberalen nur gedacht haben mögen? Sind sie über Nacht „Anarchisten“ geworden, die nur an die heilige Gewalt glauben, und vom „Parlamentarismus“ nichts wissen wollen? Ein Armutzeugniß haben sie sich auf alle Fälle ausgestellt. —

Ein hübsches Bild aus dem Pfaßer- und Bourgeois-Paradies Belgien finden wir in einem deutschen nationalliberalen Blatt, der „Magd. Ztg.“ Dieselbe schreibt in ihrer letzten Nummer:

„In Brüssel wurde eine Wohnungsenquête veranstaltet, welche schauerliche Resultate zu Tage gefördert hat. Die „Reforme“ ist in der Lage, aus dem Material, das über den ersten Brüsseler Polizeibezirk demnach veröffentlicht werden wird, schon jetzt einige charakteristische Angaben zusammen zu stellen. Der erwähnte Bezirk zählt 3310 Häuser, darunter 1102 Arbeiterhäuser, die von 8906 Familien bewohnt sind. Von diesen 8906 Familien litten 2409 das äußerste Elend. Sie wurden durch öffentliche Almosen unterstützt. 1390 Familien lebten in zwei, 1723 in einem Zimmer, 406 in einer Mansarde, 43 endlich in einem Kellerloch. Und doch trotz dieser traurigen Verhältnisse halten, wie die Enquetekommission konstatierte, 80 pCt. ihre Wohnungen sauber. Welche moralischen Folgen die Zusammenpferdung ganzer Familien in einen einzigen Raum nach sich ziehen muß, läßt sich denken. Bei den Betreffenden entdeckte man keine Spur eines Bewußtseins darüber, daß solches Zusammenleben etwas Unerlaubtes sei. — Der Bericht macht auch auf die „Kandalese Art“ aufmerksam, in welcher viele Hausbesitzer den Arbeiter ausbeuten und veröffentlicht Ziffern, aus denen hervorgeht, daß die Arbeiter im Verhältnis anderthalbmal so viel an Miete bezahlen, als die Begüterten. Trotz der theueren Miete besitzen indes 19 Arbeiterhäuser des Bezirks nicht einmal einen Abtritt. In 620 Häusern giebt es nur einen einzigen, und manche dieser Gebäude werden von 40—50 Personen bewohnt. Die Höfe sind schrecklich eng, meist zehn Meter im Quadrat, manche auch nur von zwei Metern. Die Treppen sind verrottet. Alles vereint sich, um den Aufenthalt in diesen Quartieren so trüb und ungesund zu machen wie nur möglich.“

Ein schönes Bild, liebe „Germania“, nicht wahr? Sieht es so im „Zukunftstaat“ aus? Oder ist es ein Verbrechen, dafür zu sorgen, daß die Menschen nicht mehr schlammiger wie Schweine wohnen?

Bei all solchen sozialen Gräueltatungen fällt uns übrigens stets das **fabula de te ein** — die Geschichte wird auch von Dir erzählt. Man ist erstaunt, schaudert, entsetzt sich, empört sich und entdeckt auf einmal, daß es — einzelne Nuancen abgerechnet — bei uns genau ebenso ist. Wir erinnern uns nach der letzten Volkszählung aus dem Munde eines den „höheren Ständen“ angehörigen Mannes die Aeußerung gehört zu haben: „Ich hätte nie gedacht, daß Menschen so wohnen und leben könnten — es ist ja entsetzlich und kann bei den Wilden“ nicht schlimmer sein!“ Ja, so ist es — und leider ist's für die meisten Menschen weit schwieriger, in die Nähe zu sehen als in die Ferne. Und die Enttäuschung in die Ferne ist ein so billiges Vergnügen, während die in die Nähe mit unter den Staatsanwalt auf die Beine bringt. —

Die für heute erwartete **große Demonstration** vor der belgischen Kammer zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts scheint nicht stattgefunden zu haben. Ob der heute in Brüssel wüthende starke Schneesturm die Demonstration unmöglich gemacht hat oder ob andere Dispositionen seitens der leitenden Personen getroffen wurden, läßt sich bei der auffallenden Spärlichkeit telegraphischer Berichte nicht konstatieren. —

Der **Eisenbahnarbeiter-Streik** greift um sich. So meldet eine Londoner Depesche:

Auf der Great Western-Bahn droht ein Streik anzubreehen. Das Gesuch der Beamten um Einführung eines zehnstündigen Normal-Arbeitstages und besonders Vergütung der Sonntagsarbeit und der Ueberstunden will nämlich die Gesellschaft nur insoweit berücksichtigen, als sie Zahlung für Stunden, die über einen achtstündigen Arbeitstag hinausgehen, leisten und die Kondukteure von Güterzügen an Sonntagen besonders entschädigen will. —

Der im Dienste der Polizei und des auf der Balkan-Halbinsel stets auftrifft stehenden russischen Agentenkorps stehende **Belgrader Korrespondent** eines Moskauer Blattes, Naboljin, wurde von der serbischen Regierung plötzlich **angewiesen**. Aus russischen Quellen stammt jedenfalls die erste Nachricht, monach Naboljin ein Rißikist, ein Freund Pablewski's wäre. Diese Meldung ließ sich nicht aufrecht erhalten, da besagter Naboljin am Vorabend seiner Ausweisung mit dem russischen Gesandten freundschaftlich verkehrt hat und er früher im Dienste des bekannten russischen Gesandten in Putareff, Sitrowo, des Anstifters der bulgarischen Verschwörungen gestanden hat. Herr Naboljin soll ein Arianat auf den Fürsten von Bulgarien vorbereitet haben, so daß selbst die sehr russenfreundliche serbische Regierung nicht anders konnte, als den Herrn unter Bedeckung über die Grenze zu schaffen. Der russische Rubel wird jetzt sehr eifrig in Bulgarien vertheilt. Das ist bedenklich, besonders da der Jar wieder einmal, wie kurz vor dem russisch-türkischen Kriege, seine Friedensliebe betont hat. —

Die **Revolution in Chili** scheint doch bedeutend ernstlicher zu werden, als es nach den ersten Nachrichten schien.

Nach den vorliegenden Nachrichten aus Chili haben die dortigen Vertreter der auswärtigen Mächte gegen die Blockade von Valparaiso und Iquique protestirt. Wie verlaunt, beabsichtigt die französische Regierung einen Kreuzer in die chilenischen Gewässer zu entsenden.

Chili war früher die einzige südamerikanische Republik, in welcher die Militäraufstände nicht zur Regel wurden; nun scheint auch dort die bewaffnete Macht zum hauptsächlichsten politischen Faktor zu werden. —

Während in Argentinien der Kapitalismus an den fahnenjämmerlichen Folgen der tollen Orgien leidet, die er im Mammontempel gefeiert hat, untergräbt der Sozialismus dort in aller Stille die Grundlagen dieser faulen bürgerlichen Gesellschaft und bereitet eine neue bessere Welt- und Gesellschaftsordnung vor, in der es kein Börsenspiel, keine Schwundel-Spekulation und keine Krisen giebt, und der Arbeiter in Frieden den Ertrag seiner Arbeit genießen kann. — Statt, wie das heute der Fall ist, mit „seinem“ Herrn Unternehmer oder sonstigen Ausbeuter „theilen“ zu müssen.

Daß unsere deutschen Genossen „drüben“ sehr thätig sind, daß sie den Lesern bekannt. Der „Vorwärts“ von Buenos Ayres läßt uns stolz sein auf die Namensvetterschaft. Und er hat jetzt einen Mitarbeiter gefunden in dem spanisch geschriebenen „Obrero“ („Der Arbeiter“), dessen erste Nummer uns vorliegt. Es ist ein ergebendes Gefühl, zu sehen, wie auch in den entferntesten Ländern der Gedanke des Sozialismus Wurzel gefaßt hat, und wie die Klassen der Armen und Unterdrückten überall voll Begeisterung und Entschlossenheit, von dem gleichen Ideal befeuert, unter dem gleichen Banner sich scharen und einem gemeinsamen Ziele zueilen. Wir wünschen

dem „Obrero“ besten Erfolg. — Möge er seine Mission erfüllen! —

Eine beachtenswerthe Neuerrung im Postwesen hat der Generalpostmeister von Victoria (Australien) jochen getroffen. Derselbe hat nämlich verfügt, daß das Melbourne Hauptpostamt in Zukunft Marken der hauptsächlichsten fremden Länder zum Gebrauch des Publikums auf Lager halten soll. Zweck der neuen Einrichtung ist vornehmlich, die Ueberweisung kleinerer Beträge nach dem Auslande zu erleichtern. Der „Frankf. Ztg.“ schreibt man dazu: „Speziell für die Beförderung von Schiffsbriefen über Bremerhaven bietet dieselbe aber außerdem die Annehmlichkeit, daß das vielfach belästigende Jagen nach deutschen Marken an Bord der Reichspostdampfer künftighin in Wegfall kommt.“

Auch in Deutschland würde eine derartige Einrichtung sich sehr wohl empfehlen. Freilich an „Neuerungen“ im Postwesen sind wir nicht mehr gewöhnt, seit Herr Stephan sich dem österreichischen Landsturm angeschlossen hat.

Gleichermaßen erfahren wir, daß die australischen Kolonien sich schon im nächsten Jahre dem Welt-Postverein anschließen werden. —

Das Chicagoer Kongress-Komitee hat wieder ein Zirkular mit Bezug auf den internationalen Arbeiterkongress des Jahres 1893 erlassen. Die „New-Yorker Volkszeitung“ bemerkt dazu, vor allen Dingen sei es nothwendig, daß die amerikanischen Arbeiter den diesjährigen Kongress in Belgien zahlreich besuchten. Dort werde man sich dann leicht über den folgenden internationalen Kongress vereinigen. —

Mr. John Fitzgerald, der von den australischen Arbeiter-Organisationen nach Europa geschickt wurde, um die Arbeiterverhältnisse der alten Kulturländer zu studieren und Verbindungen mit den europäischen Arbeitern anzuknüpfen, ist nach einem mehrtägigen Aufenthalt in England nun nach Deutschland gekommen und befindet sich augenblicklich in Berlin. Wir haben nicht nöthig, unsere Genossen an die Pflichten der Gastfreundschaft und internationalen Solidarität zu erinnern. Jeder, der in der Lage ist, dem australischen Arbeiter-Delegirten irgend nützlich sein zu können, wird es mit Freuden thun. Von Deutschland wird Herr Fitzgerald, dem wir hiermit ein herzliches Willkommen! zurufen, sich nach Frankreich begeben. Hoffentlich dauert sein Aufenthalt bei uns lange genug, um ihm einen Ueberblick über die deutsche Arbeiterbewegung und einen Einblick in dieselbe zu ermöglichen. —

Soziale Ueberlicht.

Au die Arbeiter Deutschlands. Seit dem 2. und 6. November v. J. sind wir, die Erfurter Schuhmacher, von den Fabrikanten ausgesperrt. Die Fabrikanten sprengen überall aus, wir hätten sie zur Aussperrung gewungen, weil wir ihnen das Recht der Arbeiterentlassung freitig machten. Es ist dies eine wissenschaftliche oder unwissenschaftliche Verdröhnung der Thatsache, daß die Fabrikanten die Aussperrung vom Jahre gedrohen haben, und wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, daß einzig und allein die Fabrikanten die Schuld tragen, so wird er durch die ablehnende Haltung der Fabrikanten geliefert, welche sie gegenüber den vielfachen Einigungsversuchen der Vertreter der Aussperrten eingenommen haben und bis zur Stunde noch einhalten. Das alles geschieht seitens der Fabrikanten in einer Zeitperiode, wo alle Welt von der friedlichen, auf gegenseitige Humanität zu unternehmenden „Lösung der sozialen Frage“ spricht, wo ganze Ballen Papier verschrieben und gedruckt werden, um aus den Wirrnissen der ökonomischen Lage einen Weg in eine bessere Zukunft unseres Volkes zu finden. Die Erfurter Schuhfabrikanten betheiligen sich an diesem löblichen Bestreben nicht, sondern sie arbeiten schurstracks entgegen, indem sie die billige, selbstverständliche Forderung der Arbeiter, nämlich das Recht, mit den Prinzipalen auf gleichem Fuße zu verhandeln, durch die Abweisung aller Einigungsversuche thätigst leugnen. Um sich vor dem Publikum zu salbieren, lassen sie nun in ihren Zeitungen schreiben, die Aussperrung der Erfurter Schuhmacher sei beendet, weil alle Stellen mit genügenden Kräften besetzt seien. Erst vorige Woche noch stand unser Freund und Kollege Bod im Briefwechsel mit den hiesigen Fabrikanten, allein ohne ein glänzendes Resultat zu erzielen. Kollege Bod machte zur Bedingung, daß alle Arbeiter wieder beschäftigt werden sollen, während die Herren Fabrikanten sagen, alle könnten sie nicht wieder brauchen. Western nun war Kollege Bod abermals hier, um eine Verhandlung anzuknüpfen, es ist dies nunmehr das sechste Mal, daß der Versuch unternommen gemacht wurde, er ist aber auch das sechste Mal zurückgewiesen worden.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Es bleibt uns demnach weiter nichts übrig, als weiter zu kämpfen. Gerade Ihr seid es, die uns kräftig unterstützen könnt, wenn Ihr keine Waare kauft, welche aus den betreffenden Erfurter Fabriken bezogen werden. Kundschaltet jedes Geschäft aus, welches Erfurter Waare bezieht und theilt dies dem neugebildeten Komitee mit, damit dies weitere Schritte veranlassen kann. Es sind noch 238 Personen zu unterstützen, wovon 182 verheiratet mit 480 Kindern, und 56 ledige, darunter 20 Arbeiterinnen! Alle unsere Hoffnung ist auf Euch gesetzt, helft uns in dieser schweren Stunde, verlaßt uns Eure materielle Hilfe nicht. So opferfreudig auch die Schuhmacher Deutschlands sind, so aufmerksam sei unserer Bewegung folgen, es wird ihnen aber nicht möglich sein, auf die Dauer die großen Opfer allein zu beschaffen. Wir wissen ganz genau, daß die Fabrikanten mit den durch ihre Agenten herbeigezogenen billigen Arbeitskräfte nicht lange wirtschaften können. Wir müssen demnach liegen, wenn uns die Arbeiter Deutschlands in der beanspruchten Weise zur Seite stehen. Das Streikkomitee.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Wohnensmittheilung beizufügen. Gelegentlich Antwort wird nicht ertheilt.

Einigung. Von Herrn Rechtsanwalt Martiny in Danzig habe ich 100 M. für die Berliner Arbeiterschule erhalten. Ich werde die Summe, für welche ich dem Geber herzlichst danke, dem Vorstand der Schule übergeben. Berlin, 20. Januar 1891. D. Siebknock.

Kreuzbül. Wir können Ihre Mittheilung erst veröffentlichen, wenn sie durch die Lokalkommission bestätigt ist.

Einmalige Unterstützung für die Dreher der Firma Fr. Joh. Ballmann, Blumenstr. 74, nachträglich eingegangen auf Liste Nr. 21: 11,20 M. durch Herrn Bobbe.

F. M. So weit Ihre Mittheilung sich auf die Arbeiterschule bezieht, bitten wir Sie, an Herrn Vogt, Kaufmann, Landdörgergerstr. 64, zu schreiben.

*) Herausgegeben von G. Pfeiffer, Berlin N., Koloniestraße 20; sie erscheint alle 14 Tage; Vierteljahres-Abonnement 1,20 M.

Theater.

Mittwoch, den 21. Januar.
Opernhaus. Die Hochzeit des Figaro.
Schauspielhaus. Das goldene Vlies.
Lesing-Theater. Nora.
Berliner Theater. In der Mark.
Deutsches Theater. Die Hauden-
 lende.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
 Die Gondoliere.
Wallner-Theater. Die Stern-
 schuppe.
Residenz-Theater. Der selige Lou-
 vinel.
Victoria-Theater. Die sieben
 Raben.
Pellealliance-Theater. Die Nach-
 barinnen.
Ostend-Theater. Verzehmt.
Adolph Gräß-Theater. Unsere
 Don Juans.
Thomas-Theater. Drei Paar
 Schuhe.
Raufmann's Variété. Große Spe-
 zialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große
 Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-
 Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große
 Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-
 Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress,** Alexander-
 straße 27c.
Clara Conrad, Lieder- und Balzer-
 sängerin.
Jenny Reimann, Kostüm-Soubrette.
Max Menzel, Gesangsleiter.
Mr. Koberstein, Malabarier.
Mc. Lean Brothers, Amerikan.
 Neger-Excentric.
Gebr. Wilmo, musikalische Clowns.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.
 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf
 20 und 30 Pf.

Stabliement Buggenhagen

am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Concert.
 Direktion **A. Hödman.**
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pf.
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pf.
 Großer Frühstück- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Pilsenerbier
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
F. Müller.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern.
 ausgeführt von dem Musik-Direktor
H. Sanftleben.
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags **Entrée 20 Pf.**
 Empfehle auch zugleich 8 Billards,
 3 Kegelbahnen und einen Saal zu Ver-
 gnügungen und Versammlungen.
F. Sadtke.

Castan's Panopticum.
 Prof. Dr. R. Koch
 im Labora-
 torium.
Neu
Amazonen-Truppe
 Weihnachts-
 Ausstellung.
 Damen-Pavillon.
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.
 v. 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Ab.

Passage-Panopticum.
100 neue
 Gruppen und Figuren.
 Spezialitäten-
 Vorstellung.
 Entree 50 Pfennig
 Geöffnet v. 10 Uhr
 Form. v. 11 Uhr. Ab.

Kaiser-Panorama.
 Passage 1. Et., v. 9 Uhr bis 10 Uhr.
 Diese Woche: 1. Reise auf der Insel
 Rügen. 1. Reise durch Oesterreich,
 Prag, Salzburg etc. 1. Etel. Baden,
 Heidelberg, Konstanz etc. 1. Reise um
 die Erde. 1. Etel. Pariser Welt-
 ausstellung. Eine Reise 20 Pf.,
 Kind nur 10 Pf., Abonn. 1 Mk.

Masken-Garderobe
 von **Otto Runge,**
 Gr. Frankfurterstr. 57 (Geg. 1862.)
 empfiehlt zur Saison eine Auswahl von
 2000 Kostümen zu den billigsten Preisen.
 Vereine 15 pCt. Ermäßigung. Große
 Auswahl von Hütsügen. 2574

Circus Renz.

Karlstraße.
 Heute, Mittwoch, den 21. Januar,
 Abends 7 Uhr:
 Zur Eröffnung der Vorstellung:
 Ein mittelalterliches Karouffel, ge-
 ritten von Damen und Herren mit
 24 Pferden. Ball u. Concert hippique
 mit 8 arab. Schimmelhengsten, dressirt
 und vorgeführt von Herrn Fr. Renz,
 Coriolan, geritten von Fräul. Oceana
 Renz (Eulein). Der Cyklos m. seinen
 4 dressirten Lieblingspferden, darge-
 stellt von Mr. William. Gymnastisches
 Potpourri von den weltberühmten 4
 Gebr. Bratore. Mr. J. F. Clarke,
 der phänomenale Reitskünstler. Kan-
 delaber, geritten von Herrn Ernst Renz
 (Enkel). Auftreten der Künstlerinnen
 Miss Elsie Meers und Frä. Adele,
 des Voltigeurs Mr. S. Füllis, sowie
 des berühmten Lustgymnastikers Mr.
 Rodgers. Außerdem:

Die Touristen,
 oder:
Ein Sommertag am Tegernsee.
 Große Original-Pantomime in Tänzen
 und Gruppierungen etc. Neu arrangirt
 und in Szene gesetzt vom Direktor
C. Renz.
 Morgen Vorstellung.
E. Renz, Direktor.

Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Str.
 Heute Abend 7 1/2 Uhr:
Große Vorstellung
 mit neuem, vorzüglich gewähltem
 Programm.
 Auftreten der neuengagierten musi-
 kalischen Clowns Gebr. Permané, sowie
 der Reitskünstlerin Miss Taylor.
 Zum Schluss der Vorstellung:

Circus unter Wasser.
Eine ländl. Hochzeit.
Sensationelle Wasserpantomime.
 Spezialität: 4 Wasserrampfen.
 Morgen Abend: Große Vorstellung.
 Auftreten der musikalischen Clowns
 Gebr. Permané, Reitskünstlerin Miss
 Taylor. Die sensationelle Wasser-
 Pantomime.
Eine ländliche Hochzeit.
 Der große Saal in Hohen-Schön-
 hausen steht zu jeder Versammlung
 und Festlichkeit zur freien Verfügung.
L. Jaenicke, „Zum Paradies“.

Bestes Berl. Weissbier

aus der 2426
Brauerei
Hilsebein A. & S.
 wird ohne jeden Wasserzusatz
 bei folgenden Berliner Schankwirthen
 (die große Weisse zu 20 Pf., die kleine
 Weisse 10 Pf.) verabreicht:
Emil Böhl, Frankfurter Allee 74.
Heinrich Hoffmann, Kaiserstr. 4.
Ernst Wagnan, Krantsstr. 19.
Adolf Scholz, Kastanien-Allee 35

Tabakspfeifen,

lange, halblange und kurze, mit und
 ohne sozialistische Devisen, desgl. auch
Cigarren-Spizen,
 empfiehlt 81 J
Joh. Rudel in Ruhlai, Thür.
Jede Uhr
 zu repariren und zu reinigen kostet bei
 und unter Garantie des Gutgehens nur
 1 M. 50 Pf. (außer Bruch), keine
 Reparaturen billiger. Lager aller Arten
 neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf
 zu erkantlich billigen Preisen. 42 L.
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher.
 Andreasstr. 62, Chausseest. 78,
 Alte Schönhauserstr. 25.

Nothabäl A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich
 Größte Auswahl. Garantiert
 sicher brennende Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Nothabäl sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Easte'schen Markt. 1746

Eisenwaaren, Werkzeuge,
Haar- und Küchengeräthe
E. Vogtherr, Berlin C.,
 Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl.
 Stephanstr. 16 (Noahit).
 (Sonntags geschlossen.)

Nur 1 Mark.
 Klagen, Eingaben, Rath in Proessen,
 Einziehung von Forderungen. 78 J
Pollak, jetzt Georgenkirchstr. 24, II,
 Auch Sonn- u. Feiertags geöffnet.

Die glückliche Geburt eines kräftigen
 Jungen zeigen hoch erfreut an **Albert**
Berger u. Frau, Bahmannstraße 36.

Dem Freund u. Genossen **Alois Müller**
 zum heutigen Wiegensfest ein donner-
 des Hoch! **Der Rother vom Norden.**

Den Mitgliedern der **Freien Ver-**
einigung aller in der chirurgischen
Brandge beschäftigten Berufs-
genossen zur Nachricht, daß unser
 Mitglied, der Mechaniker

Wilhelm Gross

am Sonnabend, den 17. d. M., Abends
 11 1/2 Uhr, durch Sturz von der Treppe
 plötzlich verstorben ist.
 Die Beerdigung findet Mittwoch,
 den 21. d. M., Nachmittags 1/4 Uhr,
 vom Trauerhause, Marienstr. 26, aus
 nach dem Dorotheenstädtischen Kirchhof
 in der Liesenstraße statt. Um rege
 Betheiligung bittet **Der Vorstand.**

Allen Freunden und Bekannten, so-
 wie sämmtlichen Kupferschmieden und
 dem Prediger Herrn Wefer der Sankt
 Marienkirche und dem Sängerverein
 „Weddingstreu“ sage ich meinen herz-
 lichsten Dank für die zahlreichen Beweise
 ihrer Theilnahme bei der Be-
 erdigung meines lieben Mannes.
 187 J
Ww. Krause.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher
 Theilnahme an dem unersehlichen Ver-
 lust, der mich durch das am 14. d. M.
 erfolgte Hinscheiden meines theuren
 Gatten, des Produkthändlers Herrn
Carl Hilke betroffen, und auch für
 die zahlreichen Kranzspenden sage ich
 allen Verwandten und Bekannten, so-
 wie dem Beerdigungsverein Berliner
 Zimmerer für die rege Betheiligung
 meinen tiefgefühltesten Dank. 184 J
 Berlin, den 19. Januar 1891.
 Die trauernde Wittwe
Amanda Hilke nebst Tochter.

Aufforderung!

Diesem Genossen, welche noch im
 Besitze von Listen zur Deckung der Un-
 lösten für die Delegirten des Nieder-
 Barnimer Kreises sind, werden hier-
 durch aufgefordert, dieselben innerhalb
 acht Tagen abzuliefern, anderenfalls
 sind wir gezwungen, die Namen der
 Betreffenden zu veröffentlichen.
 Die Kommission.

J. A.: Bernh. Lange,
 384
 Friedrichsberg,
 Frankfurter Chaussee 31, 2 Tr.

Große Versammlung des Vereins

der Mineralwasser-Arbeiter Berlins
 Mittwoch, den 21. Januar 1890,
 Abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn
 Meyer, Alte Jakobstraße 83.
 Tages-Ordnung:
 1) Verlesung des letzten Protokolls.
 2) Vortrag über: „Die Lohnverhält-
 nisse der Arbeiter im Allgemeinen mit
 besonderer Berücksichtigung der in der
 Mineralwasser-Fabrikation beschäftigten
 Arbeiter“. Referent Herr Th. Meyner.
 3) Diskussion. 4) Verschiedenes.
 Bei der Wichtigkeit der T.-D. ladet
 um recht rege Betheiligung ganz erg. ein
 57 J
Der Vorstand.

Verein der Modelleure und

Gipsbildhauer.
 Donnerstag, den 22. Januar, Abends
 8 1/2 Uhr, im Restaurant von Norbert
 (fr. May), Beuthstr. 21:
Generalversammlung.
 T.-D.: 1. Geschäftliches. 2. Rech-
 schäftsbericht. 3. Verschiedenes. — Die
 Anwesenheit aller Kollegen ist dringend
 geboten.
Der Vorstand.

Möbel, Spiegel und

Polsterwaaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Nur 1 Mark
 kostet jede Uhr zu reinigen
 unter Garantie. Bei allen
 Reparaturen wird der Preis
 vorher gesagt. 22 L.
 Lager aller Arten Uhren.
Polten, Ringe etc.
Otto Eleser,
 Uhrmacher (Schumann),
 Hannenstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Das Rechts-Bureau eines Königl.
 Preuss. Amtsrichters a. D. Alte Jakob-
 straße 192, 2 Tr., ertheilt gewissenhaft
 Rath und Hilfe in allen Angelegen-
 heiten. Für Unbemittelte unentgeltlich

Meyer's Lexicon, wissensch.
 Bücher, Brohm, Welt-
 geschichten kauft A. Hannemann, Koch-
 straße 58, Preisprophet 1 4027. 110

Ein Vereinszimmer ist für Mon-
 tag, Mittwoch, Donnerstag u. Freitag
 Abend zu vergeb. Mariannenstr. 46.

Sozialdemokratischer Wahlverein

des 3. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
Große öffentliche Versammlung
 am Donnerstag, den 22. Januar 1891, Abends 8 1/2 Uhr,
 in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48 a.
 Tages-Ordnung:
 1. Vorstandswahl. 2. Ausgabe der Statutenbücher. 3. Verschiedenes.
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein
Der provisorische Vorstand.

Allgemeiner Metallarbeiter-Verein

Berlins und Umgegend.
Grosse Versammlung
 am Donnerstag, den 22. Januar 1891, Abends 8 1/2 Uhr,
 in der Norddeutschen Brauerei, Chausseest. 58.
 Tages-Ordnung: 1. Die Arbeiterschuh-Gesetzgebung im deutschen
 Reichstage. Referent: Herr Reichstags-Abgeordneter Ulrich. 2. Diskussion.
 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragen. 224
 Gäste haben Zutritt. Zahlreicher Besuch erwünscht. **Der Vorstand.**

Große Schneider-Versammlung

all. in der Bekleidungsindustrie bej. Arbeiter u. Arbeiterinnen
 am Donnerstag, den 22. Januar 1891, Abends 8 1/2 Uhr,
 bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75 (oberer Saal).
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag der Frau Scherer über die Schäden und Mängel der Hand-
 industrie und deren Beseitigung. 2. Diskussion. 3. Der Arbeitsnachweis und
 das Herbergswesen und welche Stellung nimmt die Oeffentlichkeit dazu?
 4. Erziehung zur Agitationskommission. 5. Verschiedenes. 276
 Besonders werden dazu eingeladen sämmtliche Arbeiter und Arbeiterinnen
 der Konfektionsbranche.
Die Agitationskommission der Schneider u. Schneiderinnen Berlins.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse

der Metallarbeiter.
 (E. H. 29, Hamburg). Filiale Berlin 9.

Großer Wiener Maskenball

am Sonnabend, den 21. Januar 1891,
 im Saale der Ahrens'schen Brauerei, Chrusstraße 25.
 Anfang 8 1/2 Uhr Abends.
 Billets sind zu haben in unserer Zahlstelle und bei H. Gubner,
 Stromstraße 49, und S. Brenl, Stromstraße 52.
 180 J
Das Komitee.

Achtung! Achtung!

Grosser Wiener Maskenball

des Teltow-Charlottenburger Wahlvereins
 Sonnabend, den 21. Januar, Abends 8 Uhr, in der Gose-Brauerei,
 Wallstraße 46, zu Charlottenburg.
 Billets, à Person 25 Pf., sind zu haben bei sämmtlichen Vorstands-
 mitgliedern, sowie bei folgenden Herren: C. Werder, Grünstraße 101;
 A. Wilde, Grünstraße 2; G. Morgenroth, Knobelsdorffstraße 20;
 S. Burmeister, Dankebaumstraße; A. Röttger, Bismarckdorferstr. 65;
 S. Krause, Restaurateur, Spreestraße 3; Siegler, Schorrenstraße 7.
 342
J. A.: Der Vorstand.

Arbeiter-Sängerbund

Berlins und Umgegend.
 Die **Lebungskunde** sämmtlicher zum Bunde gehörenden Vereine am
 Sonntag, den 25. d. M., Vormittags 10 Uhr, findet Umstände halber nicht
 in der Brauerei Friedrichsbain (früher Pip), sondern bei **Joël** (früher
 Keller), Andreasstraße 21, statt. Um pünktliches Erscheinen und Mit-
 bringen der Noten bittet **Der Vorstand.**
 NB. Vereine, welchen noch Noten fehlen, mögen sich an den Kassirer
 Herrn Kaiser, Adlerstraße 34, Hof 3 Tr., wenden. 105

„Arbeiterstimme“.

Die „Arbeiterstimme“ ist das Organ des Schweiz. Gewerk-
 schaftsbundes (5000 Mitglieder) und der sozialdemokratischen Partei
 der Schweiz.
 Sie bringt durchaus selbstständige sozialwissenschaftliche und politische
 Leitartikel, kurze Betrachtungen über die Tagesfragen, eine kritische
 ausgewählte sozialpolitische Rundschau des In- und Auslandes, Ein-
 sendungen aus allen Kreisen des arbeitenden Volkes der ganzen Schweiz
 und ein gediegenes Feuilleton. 39 J
 Abonnementspreis: Fr. 1.50 pro Quartal; bei Bezug von mehr als
 fünf Exemplaren Fr. 1.25 pro Quartal und Exemplar.
 Insertionsgebühr: 20 Cts. die einpaltige Zeile.
 Administration der „Arbeiterstimme“, Zürich.

Berliner Brauerei-Gesellschaft

Tivoli.
May's Festsäle,
 Beuthstr. 18-21.
 Große, mittlere und kleine Säle
 für Hochzeiten, Festlichkeiten und Versammlungen. Vereinszimmer.
Billiger Mittagstisch.
Franz Norbert.

Restaurant zum „Zukunftstaar“

Adolph Scholz,
 Kastanien-Allee Nr. 35. 55 (bis 12 Uhr Nachts geöffnet).
 Arbeiterliteratur inkl. „Gazeta Robotnicza“ liegt aus. 26 L

Lokales.

Von der weiblichen Reservarmee. Die Zahl der arbeitslosen Frauen und Mädchen, welche gegenwärtig dem Hunger und der Kälte preisgegeben sind, ist glücklicherweise nicht so groß, wie die der arbeitslosen Männer, aber sie ist immer noch groß genug. In der nächsten Versammlung der Arbeitslosen, zu der auch die Frauen und Mädchen besonders eingeladen werden sollen, wird sich zeigen, wie hart die zur Disposition gestellte weibliche Reservarmee ist.

Eine Berufsart freilich wird nicht vertreten sein, nämlich die der Handlungsgehilfinnen. Nicht als ob es unter den Handlungsgehilfinnen keine Arbeitslosigkeit gäbe. Es sind im Gegenteil schon zu Neujahr eine ganze Anzahl von ihnen „hinausgehoben“, und zum 1. Februar — die Inventur ist ja dann fast überall beendet — liegen noch mehr hinaus. Wer sich da von überzeugen will, der wende sich an den Kaufmännischen und gewerblichen Hilfs-Verein weiblicher Angestellter. Dort kann er erfahren, wieviel sich seit dem 15. Januar, dem letzten Kündigungstage, wieder gemeldet haben.

Also die Handlungsgehilfinnen haben wahrlich auch genug unter der Arbeitslosigkeit zu leiden. Aber in den Versammlungen der Arbeitslosen werden sie sich trotzdem nicht einfinden. „Wir sind keine Arbeiterinnen“, sagen die jungen Damen, indem sie sich nasenschnübelnd abwenden. Und doch befinden sie sich, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, in genau derselben elenden Lage, wie jede andere Arbeiterin. Sie müssen alles geduldig ertragen, lange und anstrengende Arbeit, schlechte Bezahlung, schamlose Ausnutzung der Arbeitskraft in der Zeit der starken Geschäftsverkehre und — unarmbrüderliche Entlassung bei Eintritt der stilleren Geschäftszeit. Die Ausnutzung der Handlungsgehilfinnen ist gerade diesmal vor Weihnachten in einem Umfange betrieben worden, wie vielleicht nie zuvor. Wir haben in den letzten Wochen wiederholt darauf hingewiesen und eine Fülle von Beweismaterial beigebracht. Daher beschränken wir uns darauf, aus den vielfachen Mitteilungen, welche uns noch jetzt sorgfältig zufließen, nur einiges herauszugreifen. Der Inhaber eines Kleidermagazins in der Rosenhallerstraße hat, dem Beispiele fast aller anderen Geschäftskente folgend, seine ungefähre 120 Gehilfinnen weder für die zeitweilig bis Mitternacht andauernden Ueberstunden entschädigt, noch mit einem Weihnachtsgeldchen bedacht. Da er nur 40—50 M. Gehalt zahlen kann, so nimmt er nur solche Mädchen, die bei ihren Eltern wohnen, also ihren Hunger stillen können, ohne sich Nebenverdienst verschaffen zu müssen. Wie willig sich die Mädchen ausbeuten lassen beweist der Umstand, daß eine von ihnen den Chef wegen der Vorenthaltung des Weihnachtsgeldes noch obendrein mit den Worten verteidigte: „Aber der Alte kann doch nicht 120 Personen beschenken! Das würde ja eine ungeheure Menge ausmachen.“ Dann geht das, was die 120 Personen ihrem Chef vor Weihnachten verdient haben, wahrscheinlich erst recht über die Zahlungsdraht dieses polizeiwidrig geduldeten Opfers kapitalistischer Profitwuth. Früher küßte der Sklave die Peitsche, die ihm den Rücken zerfleischt hatte. Jetzt segnet die weiße Skavin den Protherrn, der sie ausraubt. Jener Geschäftsmann aus der Rosenhallerstraße belohnte die Opferwilligkeit seines Personals übrigens in anderer Weise: zu Neujahr warf er gegen 50 Mädchen auf die Straße. Als würdiger Genosse reißt sich ihm der Inhaber eines Schleudergeschäftes in der Beunruhigungsstraße vor Weihnachten sein Vetal von Morgens 7 bis nach Mitternacht geöffnet. Einzelne Verkaufstinnen mußten sich sogar ihr Mittagessen nach dem Geschäft bringen lassen und auf die Mittagspause ganz verzichten. Das Abendbrot aßen sie Nachts nach Geschäftsschluss. Vom Chef wurde ihnen nichts gewährt. Einer Verkäuferin, welche sich weigerte, in der Nacht allein nach Hause zu gehen, wurde nur widerwillig gestattet, früher zu gehen, um sich dem männlichen Personal, welches etwas längere Arbeitszeit hatte, anzuschließen zu können. Weihnachtsgeldchen gab es auch hier nicht. Am 1. und 2. Weihnachtstfesttag blieb das Geschäft bis nach 2 Uhr geöffnet, und am dritten Feiertag, Morgens um 1/2 5 Uhr, begann bereits die Inventur. Es blieb dem gehetzten Personal also kaum die allerzuletzt Ruhepause übrig. Bei der Inventur muß bekanntlich wieder bis spät in die Nacht hinein gearbeitet werden. In früheren Jahren pflegte der Chef nach Schluss dieser Heijagd seinem Personal ein Inventurkränzchen zu geben, das dann die bürgerlichen Zeitungen wahrscheinlich zu einem „erfreulichen Beweis von Harmonie zwischen Personal und Prinzipal“ gestempelt haben werden. In diesem Jahre soll der großmüthige Mann sogar pro Abend ein Racht Bier aufgelegt haben. Diese Freigebigkeit wäre um so wunderlicher, da er einer Verkäuferin, die sieben Jahre bei ihm ausgehalten erklärt hatte, in einem vierzehntägigen Urlaub nur gegen Gehaltsabzug willigen zu können.

Wir wissen sehr wohl, daß wir den Handlungsgehilfinnen mit dieser Darstellung nichts Neues mehr sagen. Sie kennen es ja alle aus eigener Erfahrung, denn die Dinge liegen eben fast überall so. Aber alles das ist nicht in geringem Maße, die Handlungsgehilfinnen aus ihrer trügen Gleichgültigkeit aufzurütteln. Erst arbeiten sie sich ab, und wenn sie dann entlassen werden, so fügen sie sich daran, „weil es nun einmal nicht anders sei.“ Sie sehen es sogar ruhig mit an, daß sich die Chefs selbst der verwerflichsten Mittel bedienen, um ihr überflüssiges Personal auf gute Manier loszuwerden. Jedes Jahr, wenn nach Weihnachten die stillere Geschäftszeit beginnt, werden solche Fälle bekannt.

Ueber eine patriarchalische Wurfgruppen-Verteilung wird uns folgendes mitgeteilt: Die Dividendenverteilung in der Gosankast in der Gieselerstraße, von der Sie neulich im „Vorwärts“ Mitteilung machten, ist gewiß interessant, aber sie bleibt doch weit zurück hinter der großen Wohlthat, die kürzlich ein feiner Arbeiter wohlwolliger Meister diesen hat angedeihen lassen. Der Inhaber einer Planosortfabrik in der Schönbauer Allee ließ am 14. Januar d. J. an seine sämtlichen Arbeiter Wurfgruppen verteilen. Ob dies ein Akt der Wohlthätigkeit war, oder ob der Meister sich gedrungen fühlte, einen Teil seines Unternehmerrückwärtens in dieser stilligen Herbstzeit seinen Arbeitern zuzuführen, ist noch nicht mit Sicherheit angeklart. Genug, an dem erwähnten Tage wurde die frohe Wurfgruppen-Verteilung in sämtlichen Werkstätten der Fabrik verhängt und Jedermann bewaffnete sich mit einem großen Topf und machte sich auf, daß er sich eingieße in die Wurfgruppen, welche man aus reinem, unverfälschtem Wasser bereitet, indem man darin Würfel abkocht und dann sorgfältig wieder herausnimmt. Das zurückbleibende heiße Wasser heißt Wurfgruppe und zeichnet sich — wie man sich leicht vorstellen kann — durch seine leichte Verbrennbarkeit, prompte Heilung der flüssigen Ausschreibung des Körpers und als wohlfeiles Arzneimittel bei nothwendigen Entzündungen vortheilhaft aus. Natürlich wußten die Arbeiter diesen Werth der Wurfgruppen während zu schätzen. Einer, der seinen Topf hatte, um das köstliche Lobsal in Empfang zu nehmen, trat mit einem Wassereimer an und erhielt denselben zur Hälfte mit dem eigenartig graubraun gefärbten Naß gefüllt. Der Mann ist für lange Zeit gegen jede Verletzung edlerer Organe geschützt, wenn er sich beim Genuß seiner Suppe die nöthige weiße Enthaltbarkeit ansetzt. Wir möchten übrigens unseren politischen Gegnern dieses Verfahren zur Nachahmung

empfehlen. Die Verteilung von Wurfgruppen-Vorfällen wäre ein gewiß recht hübsches Mittel im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Viel schlechter als manche andere Mittel kann diese Suppenverteilung doch auch nicht sein.

Aus dem Berliner Theaterleben werden uns von unterrichteter Seite einige interessante Einzelheiten mitgeteilt: Der Direktor des Gaieteller-Stabliments hat am ersten Januar mehreren Musikern seiner Hauskapelle, als Neujahrsüberreichung, ihre seit Jahren gehaltenen Stellen gekündigt, weil diese Leute für ihre Mitwirkung zu dem am ersten und zweiten Weihnachtstfesttag Vormittags stattgehabten Matineen, wozu die Leute schließlich nicht verpflichtet sind, Entschädigung verlangen. Wie kann man aber auch für geleistete Extravertarbeit Entschädigung verlangen, namentlich von so einem armen bedauernswürdigen Theaterdirektor, der doch bekanntlich an den Feiertagen in Berlin immer recht leidliche Geschäfte macht. Wahrscheinlich sind diese Forderungen nur deswegen so scharf abgewiesen worden, weil diese Musiker schon mit einer jährlichen Gage von monatlich 80 M. (!) von ihrem Direktor bezahlt sind. In derselben Weise optem sich aber die meisten der Berliner Theaterdirektoren für ihre Musiker auf. Ja, ja, ihr Arbeiter! So gut habt ihr's nicht. Dafür seid ihr aber auch bloß Arbeiter und die Musiker kein „Künstler!“ Nur der Direktor des Adolf Cruss-Theaters macht von den anderen opferbereiten Herren eine kleine Ausnahme, indem er theilweise weniger als 50 Mark monatlicher Gage seinen Musikern zahlt. In diesem Theater sind dann auch mehrere Beamte als Musiker beschäftigt, die von den Behörden ihr Gehalt beziehen. Wären solche Maßnahmen von Seiten der Herren Direktoren den Musikern gegenüber möglich, wenn die Musiker eine der heutigen Zeit entsprechende Organisation hätten, nämlich eine Organisation, die sich auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung stellt? Mit Hilfe des Arbeiters wäre es dem Musiker, der doch vom wirtschaftlichen Standpunkt betrachtet, auch nur ein Arbeiter ist, möglich, sobald er sich mit dem Arbeiter solidarisch erklärt hat, vor solchen Maßnahmen seiner Prinzipale, wenn nicht in allen, so doch in vielen Fällen geschützt zu sein. Wir haben ja sehr viele Theater, namentlich Sommertheater, deren händiges Publikum lediglich aus Arbeitern besteht. Eine Musikervereinigung, die sich auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung organisiert, ist im Stande, die Gage der Musiker zu verbessern und dieselben vor Ausbeutung und Misshandlung der oben gedachten Art zu schützen.

„Ins Wasser gefallen“ sollte am Montag Abend nach dem Polizeibericht am Schiffbauerdamm ein Mann sein, der jedoch wieder lebend ans Land und demnach ins Krankenhaus geschafft wurde. Nun versteht man gemeinhin unter dem Begriff „ins Wasser fallen“ ein von dem Willen der Hingefallenen nicht beabsichtigtes Verkommen. Unter diese Kategorie gehört aber der im Polizeibericht erwähnte Reinfall durchaus nicht, wie aus einer Schilderung über dies Verkommen hervorgeht, die uns von einem gefälligen Leser unseres Blattes übermittelt wird: Wir — ein Freund und ich — kamen gerade aus dem Singspieltheater — so schreibt man uns — und mein Begleiter wiederholte die Stelle aus „Sodom's Habd“: „Ich will nicht sterben, ich will leben und arbeiten“, als von der Marschallstraße her aus dem Wasser Silberfische eskapirten. Ein Mann, der aus einem der nächsten Häuser herbeikam, brachte schnell den an der genannten Straße hängenden Ball in Ordnung und warf denselben ins Wasser und es gelang auch, den Lebensmüden noch rechtzeitig ans Trockene zu bringen. Derselbe war ein ungefähr vierzig Jahre alter Mann und schien den sogenannten besseren Ständen anzugehören. Die Menge der Schaulustigen, die, wie immer bei solchen Gelegenheiten, bald sehr zahlreich wurde, trug recht wenig Mißgefühl für den „ins Wasser Gefallenen“ zur Schau. Es wurde nämlich erzählt, daß derselbe bereits zwei Stunden lang an der Brücke gestanden habe und es war auch nicht zweifelhaft, daß er absichtlich vom Ufer ins Wasser gesprungen war. Trotzdem der Mensch dem Gestorren nahe war, fand sich Niemand, der ihn einwilligen aufgenommen hätte. Ein Troschkentischer lehnte es ab, den nassen Menschen in sein Gefährt zu nehmen, indem er behauptete, daß er dies nach den bestehenden Polizeivorschriften nicht dürfe (?). Es mußte erst die Revierwache benachrichtigt und ein Schutzmann herbeigeholt werden, ehe der Transport des Gestorrenen nach dem Nothhülfer Krankenhaus stattfinden konnte, da die Charité überfüllt ist.

Mit Recht giebt der Briefschreiber seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß in dem Polizeibericht von einem „Ins-Wasser-Fallen“ die Rede ist, es handelt sich augenscheinlich um einen Selbstmordversuch, und solche Fälle sind ja allerdings so zahlreich, daß man begreift, wenn es vermieden wird, jeden Einzelnen besonders zu bezeichnen. Leider sind diese Verkommenisse und ihre Ursachen aber zur Kennzeichnung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse so wichtig, daß derartige Umschreibungen von Selbstmordfällen im öffentlichen Interesse nicht geduldet werden sollten. — Wenn das so fort geht, so könnten wir dahin kommen, daß der Polizeibericht über einen Selbstmordfall mittelst Erzählung etwa in der Form berichtet: Es geriet Jemand mit dem Halse in einen Strick, wodurch er sich den Tod zuzog. Man könnte auf diese Art alle Selbstmorde zu Unfällen strempeln. Was würde aber die Polizei sagen, wenn solche Leute einen Anspruch auf Unfallschädigung hätten?

Gerichts-Beitrag.

Bei einer polizeilichen Revision der Waagen und Gewichte in dem Laden des Vorkosthändlers Se. entdeckten die Beamten, daß die Junge der großen Waage die auf dem Bodenstische stand, einen kleinen Schaden erlitten, so daß sie nicht mehr gerade stand. Ebenso stellte sich heraus, daß einige der Messinggewichte durch das übliche Pugen um eine Kleinigkeit zu leicht geworden waren. Sämmtliche Gegenstände wurden beschlagnahmt und der Geschäftsinhaber wurde außerdem in eine Geldstrafe von 6 M. genommen. Die Geldstrafe schien den Gemäßigten nicht zu hoch, aber daß die Waage, welche einen Werth von 40 Mark hatte und durch eine leichte Ausbesserung wieder tadellos hergestellt werden konnte, auch noch beschlagnahmt worden war, schien ihm unbillig und er beantragte deshalb richterliche Entscheidung. Im Verhandlungsprotokolle, der gefiern vor der 66. Abtheilung des Schöffengerichts stattfand, aber das Gesuch abzulehnen, demnach dem Gesetze nach eine Ausserverbreitung polizeilich beantragter und beschlagnahmter Gegenstände erfolgen.

Einen sonderbaren Epitheton führt in Verbrecherkreisen der Schlichter Franz Doran, der gefiern unter der Anklage des Diebstahls vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. stand. Er heißt nämlich in jenen Kreisen „das Neuglein.“ Doran betrieb im Herbst des vorigen Jahres das Geschäft eines fliegenden Wurfhändlers. In der Nacht zum 5. Oktober traf er in einem Schankloale einen alten Bekannten, den Drechsler Gilge. Zu

Gegen dieses freudigen Ereignisses wurden verschiedene Schnäpse getrunken, die besonders auf Gilge eine beräthig einschläfernde Wirkung ausübten, daß er sich gänzlich schlief, auf dem Heimwege erst auf einer Bank etwas zu ruhen. Der Angeklagte, der ihn begleitete, schloß sich zu ihm. Bald war Gilge eingeschlafen. Als er wieder erwachte, war sein Freund fort und ebenfalls seine Uhr. Nur der Angeklagte konnte seiner Meinung nach der Thäter sein. Der Vertholene machte bei der Kriminalpolizei Anzeige und diese ermittelte schon am folgenden Tage, daß Doran die Uhr gleich nach dem Diebstahl bei einem Restaurateur versteckt hatte. Trotzdem der Angeklagte die letztere Thatsache einräumen mußte, logte er sich nach alter Verberberart demnach auf's Neuzugnen und versuchte, dem Gerichtshofe das Märchen von dem großen Unbekannten aufzubinden, der ihn in jener Nacht getroffen und gebeten habe, die Uhr zu verstecken. Der Präsident lächelte nur. Bei den vielen Vorstrafen des Angeklagten konnte von mildernden Umständen keine Rede sein, „das Neuglein“ soll auf 2 Jahre ins Zuchthaus.

Soziale Uebersicht.

Zum Ausbruch der Tabakarbeiter von Hamburg-Altona-Ottensen-Wandsbeck. Am Sonntag, den 18. Januar, erließ der Zigarrenfabrikanten-Verein von 1880 mit Zeitdruck im Hamburger Echo folgende Bekanntmachung:

Erklärung. Um ein für alle Mal allen gegenseitigen Verleihen über unser Verhalten gegen die ausgeschlossenen und freizulebenden Arbeiter zu bezeugen, erklären wir, daß wir an unseren ursprünglichen Forderungen festhalten, also nach wie vor keine Hausarbeiter, Hilfsarbeiter und Sortierer beschäftigen werden, welche dem Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter, beziehungsweise dem Freundschaftsklub der Hamburger Zigarrensortierer angehören.

Der Verein der Zigarrenfabrikanten von 1880, Arbeiter, Freunde! Es sind jetzt 8 Wochen vergangen seit der Zeit, daß die Tabakarbeiter den Kampf für Aufrechthaltung des ihnen gesetzlich gewährteten Vereinigungsrechtes einmüthig aufgenommen haben. Die ca. 3000 Arbeiter stehen noch heute ebenso fest wie am ersten Tage. Die größten Opfer sind von ihnen gebracht worden. Die seit Beginn des Ausschusses andauernde Hungerkälte, das Verzichtleisten auf die Weihnachtsgeldchen mit ihren Familien, die Aussicht, am 1. Februar außer Stande zu sein, die fällige Miete zu zahlen zu können, nichts vermochte den heroischen Muth der Ausschlossenen zu brechen. Alles das sind Beweise, wie heilig den Arbeitern der Gegenstand des Kampfes — das Koalitionsrecht — ist. Wir meinen, auch einem nicht mit der Arbeiterfrage Sympathisierenden müßte dieser Nientkampf Achtung abnähigen.

Der lange Winter hat einen großen Theil Arbeiter brotlos gemacht, die Geschäfte stöcken; die Fabrikanten rechnen darauf, daß infolge dessen die Unterstützungen der übrigen Arbeiter geringer werden und daß ihre Arbeiter sich ihnen jetzt bald auf Gnade oder Ungnade ergeben müssen.

Arbeiter Deutschlands! Wenn Ihr wollt, wird das nicht eintreten; wenn alle Jene, welche Arbeit haben, ihre Schuldigkeit thun, wird und muß den Arbeitern der Sieg werden. Die Lager der Fabrikanten sind leer, dieselben haben eine große Zahl von Käufern auf Lieferung von Zigarren; Streikbrecher stehen denselben nur wenige zur Verfügung; nur die Hoffnung, daß den Arbeitern bald die Gelder ausgehen werden und der Sieg, den Arbeitern gegenüber nachgeben zu müssen, läßt sie noch zusammenhalten.

Genossen! Vergeßt keinen Augenblick, die ausgeschlossenen Tabakarbeiter kämpfen für die Sache der Arbeiter ganz Deutschlands — was ihnen jetzt geschieht, wird den organisierten Arbeitern der übrigen Branchen ebenfalls geschehen, wenn die Fabrikanten den Sieg davontragen. Wir ersuchen Euch deshalb allerorts, uns durch thätigste Unterstützung mit der nöthigen Munition im Kampfe zu versorgen.

Sammellisten für die ausgeschlossenen Tabakarbeiter sind von B. Stromberg, Hamburg, St. Georg, An der Koppel 49 J, zu beziehen; darauf gezeichnete freiwillige Beiträge eruchen wir an diesen oder an die Adresse der Kommission — bei Franz Rahns, Hamburg, St. Pauli, 1. Friedrichstr. 88, einzusenden.

Von Gewerkschaften oder Streik-Kontrollkommissionen gesammelte Gelder eruchen wir an den Kassirer der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands, A. Dammann, Hamburg, Färkertplatz 2, L, einzuschicken.

Mit kollegialischem Gruß: Die Lohnkommission der Tabakarbeiter. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Bohum, 20. Januar. Von der Belegschaft der Zeche „Eintracht Ziesbau“ bei Steele sind heute 300 Mann nicht angefahren, weil die Direktion den Telegraphen Hohnmann, der gegen die Verwaltung beleidigende Aeußerungen hat fallen lassen, zur Rede stellte.

Versammlungen.

Die heutige sogenannte Ordnung war das Thema, über welches Herr Pus in einer starkbesuchten Versammlung für Männer und Frauen bei Krüger, Frankfurterstr. 69, referirte. Referent führte aus, nichts sei weniger berechtigt, als die heutigen Zustände „Ordnung“ zu nennen und die Sozialdemokratie als den Inbegriff der Ordnungseindlichkeit hinzustellen. Ordnung sei da wirklich vorhanden, wo die Menschen alle ihre natürlichen Bedürfnisse befriedigen können, sich gut zu ernähren, gut zu kleiden, gesund zu wohnen, mit ihrer Familie in Glück und Frieden zu leben, an den höheren Genüssen von Kunst und Wissenschaft theilzunehmen, die Freuden der Gesellschaft zu genießen und im Staate an der Wahrung der Interessen der Allgemeinheit mitzuwirken im Stande seien. Alles dies sei für alle möglich, die Erde sei groß genug, um alle zu nähren, Läden und Magazine seien alle überfüllt, nur fehle es der Masse an Geld, um zu kaufen; das Kapital habe die Massen in der Abhängigkeit von sich. Dazu lägen weite Länderstrecken wüß, weil sie Einzelnen gehörten, weil sie Privateigentum seien und den Privateigentümern theils die Lust, theils die Habgier, die Kapitalkraft fehlte, um die Länderstrecken für das Wohl der Gesamtheit zu bebauen; andere Strecken Landes müßten ihren Besitzern als Jagdrevier dienen, kurz die ohnehin reichlich vorhandenen Lebensmittel könnten noch in Unermehliche vermehrt werden. Auch um Häuser zu bauen fehle es weder an Holz, noch an einem Zimmer oder wohl gar in einem Bett schlafen müßten und auf jeden an Wohnraum ungefähr der Raum einer großen Kiste komme. Und was die Kleidung betreffe, so könnten diejenigen, die da Hunderte und Tausende von Mänteln oder Schuhen her-

hellen, sich selber kaum einen ordentlichen Mantel oder ein paar ordentliche Schuhe kaufen. An den höheren Freunden der Kunst und Wissenschaft aber nehmen die Massen fast keinen Anteil, ja heute, wo die Reichen nicht unter der Kritik und Zucht der ganzen Gesellschaft stehen, verkommen diese meist so sehr, daß auch sie für diese höheren Genüsse kein eigentliches Verständnis hätten. In dem Mangel der Massen trete nun noch das Glend der Krankheiten, welche ihrerseits wieder so und soviel Verzele und Pfleger notwendig machte. Die Armuth treibe ferner die Menschen zum Verbrechen, wodurch wieder eine Anzahl von Richtern, Polizisten, Gefängniswärtern u. s. w. nötig wären, das wüste Geschäftsleben erfordere die Schlichtung zahlloser Streitigkeiten, Millionen Altschulden müßten voll geschrieben werden, alles unproduktive Arbeit; die Herrschaft der Wenigen endlich in den einzelnen Ländern sei die Ursache der Kriege, an denen die Massen ganz und gar kein Interesse hätten; kurz, überall sei die Ordnung höchstens eine mit allen Mitteln der Gewalt künstlich aufrecht erhaltene, aber keine natürliche, ganz ebenso wie der heutige sogenannte Friede, der sich auf Millionen Bajonette stütze, gar keine Kechnlichkeit habe mit dem Frieden, den der Nazarener der Welt bringen wollte. Blicke man nun aber gar noch in das eigentliche Geschäftsleben, so hätte man ein gresliches Bild der allerwüthsten Unordnung vor sich, was auch dem Blödesten klar sein dürfte. Aus alledem gehe hervor, daß in Wahrheit die Sozialdemokratie eine Feindin der Unordnung sei und gerade noch nichts mehr strebe als nach wirklicher Ordnung. Sie werde es auch allein sein, die diese notwendige Ordnung schaffe, nicht nur, weil sie Recht habe, sondern weil ihr alle Tage mehr die Macht in die Finger wachse. (Beifall der Beisatz.) An der Diskussion betheiligte sich Herr C. Klein und Frau Kolbe.

Der Gauverein Berliner Bildhauer hielt am 13. Januar seine diesjährige Jahres-Generalversammlung ab. Kollege Hagenstein gab den Rechenschaftsbericht vom 1. Januar bis 31. Dezember 1890. 1. Vom Unterrichtsausschuss-Bereich der Bildhauer Deutschlands, Verwaltungsstelle Berlin, mit der dazu gehörigen Bewegungsfabrik, 2. Von der Lokalkasse des Gauvereins Berliner Bildhauer. Diese Berichte waren von den Revisoren geprüft und in Ordnung gefunden und es wurde den Kassieren Decharge ertheilt. Der Mitgliederstand belief sich am Ende des Jahres auf 742. Durch die Lokalkasse wurden unterhüt 182 Kollegen mit 2404,80 M. Die Kommission der Bildhauer Berlins 8340 M. Gewerkschaften außerhalb 1050 M. Summa 11794,80 M. Hierauf gelangten die Berichte über die Thätigkeit der Kommission und des Vorstandes zur Verlesung und Debatte. Kollege Meyer gab den Bericht der Unterrichts-Kommission: Es fanden im letzten Halbjahr statt: 6 Bibliotheks-Abende, 6 Vortrags-Abende und 2 Exkursionen. Kollege Hubbert berichtet über die Arbeiten des Vergnügungsausschusses, welches im Jahre 1890 4 Vergnügungen veranstaltete: eine Matinee, ein Sommerfest, ein Kommerz und Weihnachtsfest. Kollege Trautvetter berichtet über Inhalt und Benutzung der Bibliothek. Sie wurde 1890 1455 Mal benutzt und wurden meist sachliche und sozialpolitische Werke entliehen, so daß die Bibliothek Dienstag, Donnerstag und Sonnabend geöffnet werden mußte. Kollege Wächter gibt eine statistische Uebersicht von der Benutzung der Stellenvermittlung. Diefelbe wurde im letzten Halbjahr von 117 Kollegen und zwar von 793 Mitgliedern und von 119 Nichtmitgliedern in Anspruch genommen. Hiedauf gibt der Vorstande einen detaillirten Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes im verfloffenen Jahr. Diefelbe war eine äußerst thätige, und es wurde dies vom Verein anerkannt. Im 2. Punkte der Tagesordnung wurde die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen. Durch Stimmgittel wurden gewählt zum 1. Vorsitzenden Kollege Meyer, zum 2. Vorsitzenden Kollege Winkler, zum Kassierer Kollege Kühling, zu Schriftführern Bräffow und Bergmann, zu Revisoren Hagedorn, Jacoby, Scher und Wolf, zu Revisoren Hagedorn, Seiffert, Gilmeyer und Mullfänger. Zum Verwalter wurde Kollege Stöcker per Akklamation wiedergewählt. Nachdem noch einige geschäftliche Angelegenheiten debattirt, wurde ein Antrag dahingehend angenommen, in Zukunft bei Generalversammlungen schärfere Kontrolle zu üben.

Der Interessenverein der Buchdrucker-Hilfsarbeiter hielt am Sonntag, den 11. Januar, eine außerordentliche Generalversammlung ab. Es wurde bekannt gegeben, daß der Unterrichtsausschuss deutscher Buchdrucker, Gauverein Berlin, den streikenden Hilfsarbeitern von Hofse (Berliner Tagesblatt) 100 M. bewilligt habe. Ferner wurde folgender Antrag angenommen: Alle vorhandenen Baarmittel des Vereins werden dem Vorstand zur Unterhütung der streikenden Kollegen zur Verfügung gestellt. Sodann wurden 2 Mitglieder, die sich als Streikbrecher gebrauchen ließen, ausgeschlossen und demnach 6 neue Mitglieder aufgenommen. Unter Verschiedenem wurde folgende Resolution angenommen: „Die außerordentliche Generalversammlung erkennt an, daß es für die Zukunft eine unumgängliche Nothwendigkeit ist, daß alle im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter zusammen gehen, um vor allen Dingen die Verkürzung der Arbeitszeit und sonstige gewerbliche Lohne und andere Fragen zu regeln. Sie verpflichtet sich, alle noch fernstehenden Kollegen zu der bestehenden Organisation heranzuziehen.“ Mit einem dreifachen Hoch auf die allgemeine Arbeiterbewegung wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Tegeler Chaufee. Einen recht stürmischen Verlauf nahm eine öffentliche Versammlung der hiesigen Einwohner aller Parteien, welche am Montag Abend im Schützenhause unter Vorsitz des Steinmetzen Hoffmann stattfand. Die Tagesordnung, welche etwas sehr reichhaltig war, behandelte neben den örtlichen Verhältnissen in ihrer Hauptache die in einigen Tagen stattfindende Gemeindevorwahlen- und hatte fast alle Bewohner des wostlichen Heimatsdorfs auf die Beine gebracht. In seinem Referat kritisirte Herr Paul Schilling den Gemeindevorstand, welcher im vorigen Jahre um das Dreifache gestiegen ist. Die Wahlkandidaten seien bereits in öffentlicher Versammlung bestimmt, aber, nachdem man erfahren haben will, daß einer derselben aus dem Arbeiterstande hervorgegangen ist und obendrein auch noch Sozialdemokrat sein soll, werde jetzt eine Scheidung vollzogen, um die Kandidatur des Herrn Steing rüchgängig zu machen. An dem Versammlungsbeschluss müßte festgehalten werden, daß besonders durch diese Wahl die Antipathie des Amtsvorstehers Wilske in Frage kommt. Unsere Ortsverwaltung kostet zu viel Geld; bei einem Etat von 112.000 M. könnte sehr wohl für Bessereung etwas gethan werden. (Beifall.) Herr Hoffmann ging nun auf die örtlichen Verhältnisse näher ein. Auch dem Zustand der fiskalischen Chaufee bei schlechtem Wetter müsse abgeholfen werden. Der See auf dieser Chaufee heiße im Volksmunde Nibel-See, auch Scharweber-See, gerath ein schöner Name. An die Chaufeeverwaltung müßten Proteste und Beschwerden gefendet werden, wieder und immer wieder. Den Ausführungen der Referenten schlossen sich sämmtliche übrige Redner an, und das Bureau wurde beauftragt, die geeigneten Schritte zu thun. Die anwesenden Herrn Gemeindevorwähler Zander und Lange erklärten ebenfalls hierfür Sorge tragen zu wollen. Es wurden nun die hiesigen Schulverhältnisse besprochen und Herr Hoffmann führte aus: Die kleinen sechs- und siebenjährigen Kinder müssen, wenn sie vor der bestimmten Stunde kommen, in dieser Kälte und auch bei nassem Wetter auf dem Hausflur nicht zu warten, wenn Krankheiten entstehen. Der Hauptlehrer habe seine Wohnung im Schulhause und andere Zimmer sind nicht mehr vorhanden. Wenn sich Lehrer schikaniren, so dürfen sie das nicht die Schulkinder sehen lassen, denn das wirkt demoralisirend auf die Erziehung derselben. Hier brach der Beifallsturm los. Nachdem die Kinder wieder hergestellt war, erhielt der Herr Oberlehrer das Wort und erwiderte, das Bauen auf dem Hausflur

bei kalter Witterung sei für die Kinder gesund (heftiger Widerspruch und Unruhe, die sich noch steigerte, als der Redner die Verarmung eine „Sippe“ nannte). Eine Entschuldigung für sein Auftreten hatte der Herr aber nicht. Die Debatte wurde nun eine sehr erregte, namentlich da einige Redner für den Lehrer Partei nahmen. Es wurde nun nochmals auf die Bedeutung der Kommunalwahlen hingewiesen und auf Anregung des Herrn Weitzel (Berlin) beschlossen, einen Verein zu gründen, welcher speziell auf kommunalem Gebiet thätig sein soll. Die neue Landgemeinde-Ordnung gebe auch dem Nichttheilhaber (Miether) das Recht, an solchen Wahlen theilzunehmen. Lange nach Mitternacht erst wurde die Versammlung, welche für unseren Ort und Umgegend sehr wichtig war, geschlossen.

Der Lehrkurs der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen, männliche Abtheilung, tagte am 12. Januar. Herr Dr. Bernheim setzte auseinander, wie Verbrennungen und Erfrierungen zu Stande kommen. Dorauf knüpfte er die Belehrung, wie man sich im alltäglichen Leben in solchen Fällen verhalten soll. Alle, die es interessirt, sich über diese wichtigen Dinge zu unterrichten, finden reichlich Gelegenheit im Lehrkurs. Die Lehrende der weiblichen Abtheilung fällt Montag aus, dafür tagen Mittwoch.

1. Ziehung der 4. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.

Hiervon vom 20. Januar 1891, Samstag.
Für die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Cure Gewinn.)

38 157 207 79 301 26 43 (3001) 591 93 613 721 831 74 1181 803
278 180 67 273 80 343 63 64 598 33 (3001) 611 707 3108 295 531 31
74 67 113 4097 257 65 92 516 467 651 759 01 (3001) 55 87 5973
214 80 329 415 43 53 521 635 27 814 38 96 6055 146 64 279 3001 323
57 491 561 687 7014 (3001) 35 50 267 312 557 615 (3001) 28 66 70 857
936 8057 100 90 341 (3001) 82 600 74 625 575 80 9017 43 54 711 (3001)
41 815 937

10154 109 463 (3001) 97 695 855 955 11103 29 52 59 41 207 332
424 710 12921 27 40 53 91 58 44 (3001) 588 599 600 601 702 805 915 (3001)
12105 72 78 282 372 (3001) 111 447 55 733 80 827 65 74 1211 217 88
494 098 548 95 1211 584 733 30 833 880 1403 1603 212 23 25
62 65 90 714 929 87 89 91 17116 15 216 82 445 463 537 45 012 (3001)
92 731 85 898 913 39 84 18111 22 451 901 10214 306 535 39 62 85
612 91 951

20040 44 298 413 75 (3001) 551 645 785 991 12103 109 98 48 200
18 39 439 69 581 602 72 701 17 947 (3001) 20207 (3001) 283 302 34 47
550 602 91 762 80 806 907 59 58 23 31 130 32 36 (3001) 419 49 547
712 806 70 2247 105 211 415 575 922 32028 210 62 94 325 34 576
759 97 879 88 914 16 20090 (3001) 150 60 370 93 013 (3001) 29 927 40
27161 64 268 69 334 565 670 869 87 28395 145 239 457 99 654 70
764 99 (3001) 905 28 22025 38 319 434 42 55 540 713 65 949

30132 240 370 469 70 88 612 15 43 710 90 923 31007 51 182 250
481 517 645 90 703 (3001) 808 62 77 90 909 87 32004 64 (3001) 119 41
386 451 540 650 95 912 33000 83 199 214 78 811 590 32 7 (3001)
45 88 692 38 707 815 912 11000 (3001) 209 810 75 536 755 882 83167
51 68 296 317 541 881 971 30002 328 (3001) 91 549 68 699 784 815 903
57 477 106 216 (3001) 429 160 622 708 81 045 60 43 38037 130 28 227
65 478 99 473 85 333 83 682 (3001) 706 599 39014 57 64 110 28 207
(3001) 44 354 507 604 820 92 951 77

40125 40 297 504 59 60 616 742 940 41019 86 600 814 56 45 (3001)
78 43156 39 22 454 72 830 76 43 130 28 (3001) 202 457 761 945
32 31 42344 52 66 722 896 937 43211 42 356 52 429 5 3 663 749
811 (3001) 40000 55 119 245 61 447 66 88 509 005 (3001) 27 006 35 63
71 (3001) 47011 100 84 36 399 416 62 (3001) 505 620 63 (3001) 705 25
48341 498 628 806 91 964 40998 125 37 92 97 263 (3001) 83 348 585
85 650 64 705 885 (3001) 911 43 48 83

50297 415 685 51001 73 56 (3001) 965 83 375 92 530 884 50193
(3001) 271 375 404 580 (3001) 728 36 82 871 918 25 84 53028 29 62
162 (3001) 383 472 674 741 996 54031 77 240 45 305 14 613 709 373
16 (3001) 71 76 (3001) 902 45 97 92 209 (3001) 836 74 679 746 818 50 73
54101 210 61 85 (3001) 371 452 (3001) 837 57098 308 65 94 412 781
1908 88 805 74 58053 457 328 352 (3001) 656 797 881 (3001) 96 926 54
59056 190 305 (3001) 8 29 378 475 77 502 6 698 59 905

60 17 104 429 67 722 27 30 72 845 98 927 51 61044 94 232 85
(3001) 310 33 58 61 81 90 729 76 94 532 (3001) 645 733 809 78 993 62101
20 26 296 470 551 61 429 784 631 9 91 (3001) 261 70 (3001) 77 874
434 819 658 799 874 907 53 6012 116 27 214 (3001) 418 41 (3001) 94
531 659 578 65035 194 250 33 83 356 38 401 87 512 59 514 89 79 727
67 031 99 60146 237 40 500 52 506 889 67008 123 43 245 420 66 3038
67 104 44 87 68100 (3001) 117 29 228 (3001) 91 66 432 643 702 55
61 830 81 936 (3001) 6046 111 28 79 (3001) 369 41 645 659 87 209 72
809 (3001) 78 84 (3001) 921 67

70114 62 78 83 354 521 761 67 (3001) 835 947 71039 189 329 486
511 18 792 915 72131 211 (3001) 3 4 483 621 710 31 79 88 501 654 1800
72318 65 478 70 83 643 717 900 60 74050 91 124 68 846 675 724
874 11 0600 (3001) 94 10 70712 32 62 72 (3001) 819 (3001) 22 40 68 411 51
92 728 837 80 929 70799 147 67 284 (3001) 91 313 51 51 (3001) 553
664 781 269 91 985 77074 33 125 34 56 (3001) 212 391 400 994 780 3
177 229 83 351 53 417 51 613 76 736 99 (3001) 853 957 79014 115 259
339 95 479 (3001) 630 704 827 961

800 0 236 340 62 402 616 92 834 81023 31 61 94 (3001) 161 82 270
(3001) 422 77 82 542 415 91 752 897 862 195 356 408 570 702 74
807 309 42 81036 32 40 62 63 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74
112 87 83015 239 30 301 492 927 825 28 97 765 97 801 57 80599
118 70 306 424 306 664 701 21 61 66 (3001) 814 958 94 87030 (3001) 183
807 27 678 763 881 92 933 (3001) 40 80996 182 210 50 539 716 905
80007 67 88 97 214 (3001) 67 88 339 301 3 930 76
90061 603 6 29 (3001) 39 204 602 42 745 63 861 903 91020 175 77

1. Ziehung der 4. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.

Hiervon vom 20. Januar 1891, Samstag.
Für die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Cure Gewinn.)

10 (3001) 100 23 313 42 536 461 814 1009 19 27 39 98 106 (3001) 66
226 130 001 89 345 445 500 705 8015 672 95 956 910 3334 (3001) 53
424 88 618 740 4083 142 361 435 522 670 (3001) 805 905 84110 (3001)
54 (3001) 87 255 792 72 (3001) 7800 (3001) 805 909 91 123 203 423 83
700 800 (3001) 11 19 27 1076 180 (3001) 222 (3001) 60 386 (3001) 502 766
89 91 806 8042 126 210 67 369 439 98 518 93 612 20 35 69 895 (3001)
9038 112 81 223 83 407 823

10119 87 595 623 659 707 79 9601 11021 40 (3001) 157 75 313 51
(3001) 443 68 570 680 98 742 963 35 12003 104 80 413 532 612 767
61 948 13108 88 237 849 76 81 549 (3001) 705 74 980 74 14034 121
(3001) 59 249 321 52 141 412 538 41 626 747 800 959 15179 267 527
407 45 (3001) 74 96 974 30089 112 81 87 337 51 297 78 82 87 88 159 4
3712 54 55 219 45 (3001) 56 78 445 78 314 64 70 229 (3001) 839 901 34
47 99 38011 141 309 53 403 16 611 31 (3001) 84 390 125 51 65 434
615 97 668 73 718 883 939

4000 0 18 157 85 203 267 478 (3001) 588 608 721 861 921 41109 263
71 001 60 700 93 721 42077 131 214 65 324 442 49 523 67 77 619
1500 27 75 722 80 97 971 42013 864 73 402 36 516 81 838 559
41112 222 91 823 85 (3001) 91150 (3001) 67 45072 169 320 426 82 688
(3001) 745 59 202 46069 83 109 214 40 488 516 45 62 649 733 914 47011
267 304 491 912 31 48047 108 49 39 451 515 45 62 649 733 914 47011
219 49049 (3001) 98 108 309 (3001) 99 303 46 67 80 4 26 30 625 873

50080 50 (3001) 278 369 645 83 701 805 31 62 (3001) 51148 79 250
214 445 500 546 61 47 68 349 52016 22 148 36 263 418 95 (3001)
75 603 713 23 825 29 962 83487 665 (3001) 86 825 48 54004 111 639
267 306 80 631 32 778 53311 20 57 74 89 95 496 640 83 96 101 807
964 69 70 81 56910 29 29 282 450 592 732 816 958 57038 142 507
519 640 50 77 910 39 38 58104 73 296 304 (3001) 55 67 405 12 (3001)
39 534 90 48 219 27 37 715 874 77 69018 87 134 (3001) 42 45 57 (3001)
300 0 429 508 12 678 89 99 (3001) 709 834 53 94 95

60149 89 233 333 (3001) 40 444 56 575 95 (3001) 645 98 734 54
908 11 61 (3001) 326 62 99 461 513 829 21 47 62228 410 61
651 95 934 91 97 63003 490 790 800 45 944 71 44024 52 44 296 26
(3001) 96 361 (3001) 425 54 97 (3001) 715 809 56 902 7 139 91 63121
28 261 305 466 526 94 160 64299 309 61 81 938 75 67015 39 186
(3001) 241 603 (3001) 734 668 225 80014 144 500 413 519 14 974
888 72 61099 123 65 81 225 99 349 406 42 (3001) 635 (3001) 899 929
83 (3001) 85 (3001)

7026 0 50 692 70 813 26 71090 146 48 367 93 (3001) 440 72019
52 123 205 30 472 645 93 94 (3001) 110 28 58 8 6 297 73119 310
29 425 51 (3001) 629 39 694 96 832 907 (3001) 661 1609 78 74293
451 709 31 835 909 74054 89 323 771 78 (3001) 954 59 77 (3001)
74000 72 110 14 (3001) 34 259 97 331 69 474 629 711 902 77910
36 624 87 717 78 892 (3001) 60 905 74 28 044 109 55 308 18 524
69 684 710 74033 (3001) 69 86 219 322 417 89 670 744 922 68

80088 82 306 494 521 23 819 68 81116 20 58 408 78 (3001) 504 72
863 36 82078 196 404 645 7 0 83122 (3001) 284 91 370 (3001) 492
76 688 619 16 151 806 84054 91 200 18 31 79 402 3 (3001) 47 85076
407 (3001) 71 509 77 657 867 927 86076 148 403 628 36 69 79 133
949 79 82173 905 77 407 70 554 7 6 364 89 80919 215 66 577 441
714 38 84 80099 113 284 59 474 719 824 47 96

90233 304 98 429 36 61 (3001) 716 80 911 91001 40 30 108 57
229 388 459 53 97 625 607 28 64 7 866 77 922 92228 67 88 394 93
450 834 49 921 65 78 90316 121 34 441 682 89 84 744 35 (3001) 91
810 18 34 59 70 92 94125 205 305 (3001) 94 416 530 656 704 989
90303 388 77 438 555 100 885 944 96 67 54 98 134 62 229 (3001) 66

den 21. Januar, beide Abtheilungen. Tagesordnung: Vortrags-
Antrag betr. Stiftungsfest. Mittheilungen vom Reichs-Versicherungs-
amt. Gäste willkommen.

Literarisches.

Sieben erschien bei Wörlein u. Co., Nürnberg, das 3. Heft
der Bibliothek politischer Reden.
Dasselbe enthält:
Rede von Joseph Görres über: Die Uebergabe von
Mainz an die Franzosen, gehalten in der „Patriotischen
Gesellschaft“ zu Koblenz am 12. Novobr des Jahres VI der
„Frankischen Republik“ (1. Januar 1797).
F. G. Fichte's Rede über: Ausführung einer
deutschen Nationalerziehung, gehalten in Berlin im
Jahre 1808.
Macaulay's Rede über: Juden-Emancipation,
gehalten im englischen Unterhause am 17. April 1833.
Biographische Notizen über Fichte, Görres, Macaulay.

259 87 437 70 525 632 42 805 40 02222 373 410 53 75 603 781 62 (3001)
511 66 33 93186 310 94 639 52 784 840 912 94175 (3001) 351 74 476
534 64 79 90 716 873 93010 9 223 34 321 443 507 40 795 935 96195
478 89 534 72 762 65 909 91714 282 96 94030 42 115 18 262 897 931
67 90027 115 27 44 226 317 69 88 095 93 761 70 81 94

100145 303 55 521 678 99 824 91 (3001) 101095 219 20 21 310 413
529 87 637 810 28 900 (3001) 102000 276 304 (3001) 505 79 714 26
831 905 21 39 68 99 (3001) 103010 213 384 497 623 57 792 851 (3001)
225 104280 316 24 453 60 559 727 851 (3001) 98 902 37 (3001)
105037 141 54 269 92 356 444 589 669 934 01 106103 36 94 3 614
62 714 74 90 924 107019 55 112 83 90 (3001) 261 432 49 607 640 74
91 749 877 108089 131 61 288 42 78 204 118 553 617 61 721 59 97
(3001) 845 953 109225 49 92 346 92 435 534 900 24

110443 73 193 (3001) 515 600 718 43 930 (3001) 45 88 111049 92
115 47 (3001) 97 2 4 301 480 629 466 801 58 77 984 111053 200 431 33
598 659 748 844 (3001) 61 63 83 1131 6 89 307 (3001) 97 594 6 5 766
209 33 99 908 114059 190 201 3 4 408 (3001) 100 26 68 258 337
115067 347 641 825 62 116018 94 268 569 648 94 716 826 39 945
(15 91 17182 275 472 97 553 681 721 41 828 53 118010 67 167 229
461 84 608 78 707 10 84 808 22 53 119036 (3001) 105 224 (3001) 415
18 569 728 888

120 60 223 (3001) 73 325 42 59 (3001) 404 16 64 574 77 670 829 65
(3001) 11012 25 66 91 165 81 350 701 19 800 930 40 (3001) 122159
293 98 614 734 826 48 957 99 128 178 171 813 501 824 98 124007
243 829 93 478 513 56 91 705 58 816